

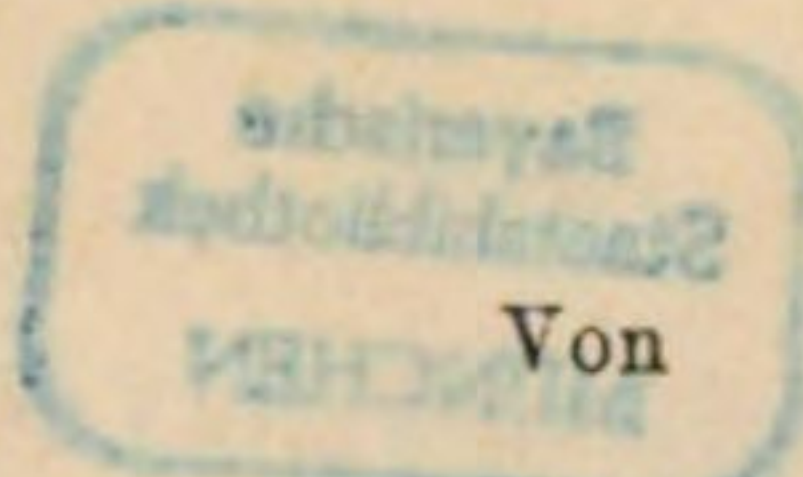
1557

Zum

baierischen Schriftwesen

im

Mittelalter.

 Von
Dr. Ludwig Rockinger.

Erste Hälfte.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der W. III. Cl. XII. Bd. I. Abth.

München 1872.
Verlag der k. Akademie,
in Commission bei G. Franz,
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zum

baierischen Schriftwesen

im

Mittelalter.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

Wen Neigung oder Beruf dahin geführt sich einlässlicher mit diesen oder jenen Schrifterzeugnissen des Mittelalters zu beschäftigen, an den sind gewiss alsbald, wenn er sich auch nur an eine anscheinend nicht weitgreifende Frage gemacht hat, Dinge herorgetreten welche ganz unwillkürlich dazu veranlassen das Augenmerk auf etwas zu richten was über die wenn auch anscheinend nicht weitgreifende Frage hinaus leitet, was auf das Bedürfniss der Kenntniss des Schriftwesens im Mittelalter überhaupt sei es in einer nur schmal gezogenen Gränze sei es auf breiterem oder breitem Raume hinlenkt.

Die wissenschaftliche That welche vor der Inangriffnahme gleich der zuletzt berührten Aufgabe nicht zurückgeschreckt ist und welche ihr auch gerecht zu werden verstanden hat ist von Wattenbach im kaum hingenommenen Jahre vollbracht worden. Zu welchem Danke er nicht etwa allein diejenigen welche sich tagtäglich mit Paläographie und insbesondere Diplomatik zu beschäftigen haben durch „das Schriftwesen im Mittelalter“ verpflichtet hat, ist zu allgemein anerkannt als dass es hierüber vieler Worte bedürfte. Es liegt in ihm die dorthin einschlagende Thätigkeit im Morgen- wie im Abendlande vor unsern

Augen aufgeschlagen. Ueber die mannigfachsten Verhältnisse welche hiebei in Betracht kommen finden wir treffliche Belehrung.

Nicht jedem ist es gegönnt, so aus dem Grossen im Grossen zu schaffen. Eine gewisse Berechtigung wird indessen auch weniger umfassend angelegten Arbeiten nicht abzusprechen sein welche sich bescheiden derartiges in einem enger begränzten Gebiete zu verfolgen, ja es besteht sogar in Wirklichkeit für bestimmte Kreise ein Bedürfniss auch nach solchen recht gut noch, vorausgesetzt natürlich dass in diesem enger begränzten Gebiete eine geistige Thätigkeit gewaltet hat welche überhaupt einer Berücksichtigung werth erscheint.

Das ist gewiss in hohem Grade bei Baiern der Fall, worunter wir indessen hier nicht das heutige Königreich dieses Namens verstanden wissen wollen, sondern lediglich dessen jetzige (wie mitunter auch einstige) Bestandtheile baierischen Stammes. Nur klein zwar ist das Feld auf welchem wir uns bewegen. Doch fand hier eine geistige Thätigkeit nach den mannigfachsten Seiten hin von alten Zeiten her eine so traute Wohnstätte wie sehr häufig anderswo auf einem viel ausgedehnteren Raume nicht der Fall gewesen. Schon früh genossen seine einst berühmten Bischofsitze eine weithinragende Bedeutung. Man denke nur an Freising, Passau, Regensburg, Salzburg. Würdig stehen daneben ältere wie jüngere Klöster und Stifter. Es sei nur an die beiden Altach, Benedictbeuren, die beiden Chiemsee, sanct Emmeram wie Nieder- und Obermünster zu Regensburg, Schäftlarn, Tegernsee, Wessobrunn, Windberg erinnert. Die grosse Wirksamkeit welche anderwärts von diesen und jenen Reichsstädten ausgieng begegnet uns allerdings in unserm Baiern nicht, wenn auch Regensburg hiebei nicht ganz übersehen werden darf: aber dagegen sorgten ausgezeichnete Fürsten für die geistige Blüte im gesammten Lande, welches beispielsweise eine Entwicklung seiner Gesetzgebung aufweisen kann wie sie kein anderer deutscher Stamm für sich geltend zu machen haben dürfte. Das alte baierische Volksrecht, die baierischen Landfrieden des 13. und 14. Jahrhunderts, Kaiser Ludwigs oberbaierische Land- und Stadtrechte, Herzog Ludwigs des Reichen, des Stifters der baierischen Hochschule, und seines Sohnes Georgs des Reichen Landesordnungen für Niederbaiern, die Gesetzgebung unter den Herzogen Wilhelm und Ludwig im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, das sind

die sprechenden Belege hiefür. Hand in Hand ging eben im Mittelalter in Baiern ein gewisses gedeihliches Streben von den verschiedensten Seiten, theilweise wohl wie auch sonst überall durch diese und jene grösseren wie kleineren Wirren von Aussen wie im Inneren gefährdet und unterbrochen, in bedenklichem Grade unterdrückt aber niemals. Nur ein Blick in den ersten Band und in die erste Hälfte des zweiten von Sebastian Günthner's Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern genügt zum Beweise hievon. Was insbesondere den Gegenstand anlangt welchen wir uns zum Vorwurfe gewählt, hat Wattenbach selbst so manches was hiefür von Bedeutung in seinem Werke verzeichnet, und hätte für den Fall weiteren Bedürfnisses noch viel mehr verzeichnen können.

So möge es uns gestattet sein, aus dem eng begränzten Raume dieses Baiern das Schriftwesen im Mittelalter zum Gegenstande zu nehmen, beziehungsweise aus den Aufzeichnungen welche sich hiezu in unserer amtlichen archivalischen Thätigkeit wie bei der eigenen wissenschaftlichen Beschäftigung allmählig gesammelt haben eine Auslese zu bieten wie sie im Verhältnisse zu dem Umfange der beiden Vorträge in den Sitzungen unserer Klasse vom 13. Jänner und 3. Februar dieses Jahres steht.

Gerade hienach bedarf es auch keiner besonderen Erwähnung dass bei der Behandlung der einzelnen Gruppen ein Mass gehalten werden musste welches ohne Schwierigkeit sich vielfach ausdehnen liesse. Immerhin aber glauben wir auch an diesem Orte wenigstens so viel beibringen zu können dass sich das Gesamtbild um welches es uns zunächst zu thun ist doch zur Genüge darstellt.

Wenn wir uns im grossen Ganzen an den Gang in Wattenbachs Werk — soweit dieses überhaupt bei der engen Begränzung unserer Untersuchung möglich ist — halten, so geschieht es abgesehen davon dass dieser ein so äusserst übersichtlicher und bequemer ist auch insbesondere deshalb weil wir so gewissermassen die allgemeine Kenntniss der je in Betracht kommenden Verhältnisse überall voraussetzen dürfen, an deren Darstellung überall gleich ohne weiteres anknüpfen können, so dass Jedermann der sich näher über dieses oder jenes unterrichten will von selbst auf die betreffenden Quellen beziehungsweise die einschlagende

Literatur hingewiesen ist, und wir uns lediglich über das zu verbreiten haben was wir bezüglich Baierns zu erwähnen gedenken.

So handeln wir denn zunächst von den Schreibstoffen, dann von den Schreibgeräthen und sonstigen Bedürfnissen, weiter von den Formen der Schriftwerke; in der zweiten Hälfte von den Schreibern, sodann von der weiteren Behandlung der Schrifterzeugnisse, ferner vom Büchererwerbe und — soweit hievon die Rede sein kann — vom Buchhandel, endlich von der Sammlung und Aufbewahrung der Schrifterzeugnisse.

I. Schreibstoffe.

Hiebei eilen wir mit Wattenbach über die eigentlichen Inschriften auf Stein wie Metall hinweg, und gedenken nur im Vorübergehen des bei Geiselbrechting südwestlich von Traunstein zu Tage gekommenen Bruchstückes eines römischen Bürgerschaftsbriefes oder Militärdiplomes, auch als *Tabula honestae missionis* aufgeführt, aus dem Jahre 64 nach Christi Geburt, welches auf den Tafeln 4 und 5 des sechsten Bandes des oberbaierischen Archives für vaterländische Geschichte facsimilirt ist, als eines der Beispiele derjenigen Form von Urkunden von welcher die ganze Disciplin der Diplomatie ihren Namen erhalten hat, von Bedeutung auch insbesondere da die paläographisch so wichtigen Wachstafeln davon nicht zu trennen sind.

Auch der Bleitafeln sei nur in Kürze gedacht, welche in alten Gräbern zuweilen gefunden sind. In den *Monumenta boica* II zu S. 440 ist die nun im Nationalmuseum befindliche abgebildet welche auf der rechten Seite bei der Schulter der um das Jahr 900 verstorbenen ersten Aebtissin von Frauenchiemsee gelegen, der seligen Irmengard, von einem Abte Gerhard¹⁾ stammend. Meistens ist bei dergleichen Bleitafeln grosse Vorsicht anzurathen. So wollen ja die Passauer die bekannte Lebensgeschichte des heiligen Valentin, ein weit späteres Machwerk, auf einer solchen in mehrere Stücke zerfallenen

1) Geiss in seiner Geschichte des Benedictinernonnenklosters Frauenchiemsee in den Beiträgen v. Deutinger's zur Geschichte des Erzbisthums München und Freising I S. (278 und) 279 Note 24 meint von Seeon, welcher im Jahre 1102 zu dieser Würde gelangte.

bei der Auffindung der Gebeine im Grabe desselben¹⁾ entdeckt haben. Die in den Monum. boica XI zu S. 6 und 7 abgebildete im Sarge des baierischen Herzogs Berchtold und seines Sohnes Heinrich im Kloster Niederaltaich befindlich gewesene jetzt auch im Nationalmuseum aufbewahrte, welche gleich das Todesjahr des ersten der beiden Fürsten falsch verzeichnet, und daran den Satz „qui dederunt nobis Osterawe“ knüpft, dürfte vielleicht gerade durch diesen Schluss einen Fingerzeig auf den Grund ihres Entstehens an die Hand geben.

Gehören diese Erscheinungen eigentlich der Epigraphik an, wobei besondere Gesetze walten die mehr oder weniger eben durch die Beschaffenheit des Stoffes bedingt werden, ist Papyrus wie in Deutschland so in Baiern wohl nie in starkem Gebrauche gestanden, ebensowenig auch Thon und Holz als Schreibstoff, so erübrigen uns insbesondere die Wachstafeln, das Pergament, das Papier.

1.

Was die Wachstafeln anlangt, wovon vorhin schon S. 6 die Rede gewesen, Tafeln oder Täfelchen gewöhnlich von Holz das mit Wachs überzogen wurde, waren sie wegen dieses letzteren so gefügigen Stoffes weniger zu Urkunden aber um so mehr in hohem Grade zur Benützung für mehr vorübergehende als bleibende Zwecke, beim Schulunterrichte zum Erlernen des Schreibens, zu Aufzeichnungen welche erst nachher auf Pergament beziehungsweise Papier übertragen werden sollten, zu Rechnungen und Registern, geeignet. Leicht waren die Ritze im Wachs wieder verstrichen, und die Tafel war auf solche Weise nicht unbrauchbar geworden sondern diente so gut wie vorher zu anderen Niederschreibungen.

Bei der Schilderung der Sorge des Bischofes Wolfgang, der von 972 bis 994 den regensburger Stuhl zierte, für den Jugendunterricht erwähnt Othloh von s. Emmeram²⁾ ausdrücklich, er habe sich oft die

1) Scripta strictim et vix ad intelligendum gesta ejusdem sanctissimi viri, quae scripta ex vetustate et terrae putredine dispersa ab inventoribus in unum collecta vix ordinem rerum gestarum manifestant. Hansiz Germ. sacr. I pars I cap. XIII § 2 pag. 65/66, pars II § XVII pag. 294/295.

2) In der Vita s. Wolfkangi episcopi cap. 18, in den Monum. Germ. hist. script. tom. IV S. 534/535: Juniores ut scholaribus studiis interessent praecepit, seniores vero ut psalmodiis vel lectionibus aut orationibus vacarent decrevit. Ut autem adolescentes in capiendis scientiae liberalis noticiis forent agiliores, frequenter voluit tabulas eorum cernere dictales.

auf solche Tafeln geschriebenen Uebungen vorzeigen lassen. Und Othloh selbst spricht in dem *Liber de temptatione*¹⁾ von seinen Kinderjahren, *ipsoque tempore* — wie er sich ausdrückt — *quo tabula mihi data est cum aliis pueris ad discendam scripturam*. Deutlich genug bemerkt auch die allerliebste Tagesordnung in den *Carmina burana*²⁾ wo ein Jüngling zu fleissigen Uebungen ermahnt wird:

Postquam dormieris, sit mos tuus ut mediteris.

Quae meditatus eris, tabulis dare ne pigriteris.

Quae dederis cerae, cupio quandoque videre.

Wie gerne man diese Wachstafeln namentlich zu Zinsregistern verwendete, beweisen die verschiedenen welche aus dem 14. und insbesondere 15. Jahrhunderte theils gut theils nur mehr in schlechtem Zustande erhalten sind.

Noch in das 14. Jahrhundert, um das Jahr 1354, fällt das aus Polling stammende nunmehr im Nationalmuseum befindliche Wachstafelbuch, welches früher unser zu bald vom Schauplatze seiner Thätigkeit abgerufener College Dr. Sigward besass, der auch in den Abhandlungen unserer Klasse IX S. 343—356 ausführlich darüber gehandelt.

Auch im Reichsarchive findet sich ein aus Polling überkommenes in seiner Einrichtung so zu sagen gleiches aber dem Inhalte nach interessanteres Verzeichniss der Gefälle seiner Güter im Innthale, in der Leutasch, in Tirol und an der Etsch, wohl aus dem ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts, auf 7 Holztafeln in Octavformat, unten gerade geschnitten, oben auf beiden Seiten abgerundet, am Rücken mit Pergament fest in die gewöhnliche Buchform gebunden, jede Seite mit Ausnahme der ersten des Vorderdeckels und der zweiten des Hinterdeckels in zwei gleichen Spalten, wovon die erste auf eingeklebtem Papier den ständigen deutschen Text hat, die zweite mit schwarzem jetzt theilweise abgefallenem Wachse zum Eintragen der betreffenden Einzeichnungen hiezu überzogen ist, im ganzen also 12 Textseiten enthaltend.

Zwei regensburger Wachstafeln wieder im Nationalmuseum mit Aufzeichnungen aus dem ersten und zweiten Viertel des berührten

1) In den *Monum. Germ. hist. script.* tom. XI. S. 392.

2) Herausgegeben von Schmeller in der *Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart* Band XVI 1 S. 73.

Jahrhunderts sind vorzüglich gut erhalten, und das Wachs derselben ist so zu sagen noch weich.

Entgegen finden sich solche aus Diessen im Reichsarchive, die bereits ohne alles Wachs sind.

Auch die Staatsbibliothek bewahrt 15 dergleichen Wachstafeln, welche früher zwei verschiedene Codices¹⁾ ausgemacht haben, deren einer wieder aus Polling stammt. Die noch am wenigsten unleserliche Tafel des letzteren enthält öconomische Aufzeichnungen in deutscher Sprache vom Jahre 1432.

Wie man endlich auch noch in späterer Zeit sich der Wachstafeln zu diesem und jenem Behufe bediente, dafür können wir aus dem von Andechs überkommenen Cod. lat. 3116^d der Staatsbibliothek aus dem 15. Jahrhunderte anführen, dass er auf der ersten Seite des vorletzten Blattes in der Aufzeichnung „Jlla debet habere frater in cella“ auch Tabulam cereatam cum graphio aufzählt. Weiter bieten dafür verschiedene Rechnungen die Belege. So finden wir in Aldersbach im Jahre 1467 „pro 5 tabulis 46 dl. valentibus pro iuuenibus“ verausgabt. In Oberaltach sind im Jahre 1491 pro tabulis cereis 16 dl. verrechnet. In Tegernsee begegnet uns im Jahre 1497 eine Ausgabe von 9 kr. vmb zway screybtaffel, wohl Wachstafeln, wenn man die Summe von 5 kr. pro graphys ferreis hiezu in Betracht zieht. Weiter im Jahre 1501 eine solche von 19 kr. für etlich wachstauel ad conuentum.

2.

Genügten diese Wachstafeln trefflich und vollkommen den Bedürfnissen wovon die Rede gewesen, so war für Urkunden wie Bücher welche mehr als eine bloß vorübergehende Dauer haben sollten im Mittelalter in nicht geringerem Grade geeignet als begehrt wie fort und fort verwendet das Pergament. Es gilt früher ganz vorzugsweise als der eigentliche Schreibstoff, und der Ausdruck „in membrana“ welchen beispielsweise Abt Gozbert, der von 983 an in Tegernsee wirkte, in einem Dankschreiben an den Grafen Arnold für ein Geschenk von

1) Nach Schmeller in der zweiten Auflage der allgemeinen Auskunft über die Hof- und Staatsbibliothek zu München S. 22.

Vergleiche hiezu Dr. Sig hard, welcher annimmt, dass sie drei einzelne Bücher ausmachen dürften, a. a. O. S. 343 mit der Note 1.

farbigen Fensterscheiben an die Klosterkirche¹⁾ gebrauchte oder „in membranis“ kann in der Regel ganz allgemein für „schriftlich“ genommen werden.

Das Pergament war früh wie noch spät ein gesuchter Gegenstand. Unter den Briefen des bekannten Fromund von Tegernsee gegen das Ende des 10. Jahrhunderts begegnet uns einer, worin er sich an den erwähnten Abt Gozbert um eine Gabe an Pergament²⁾ wendet. Von Fromund selbst erbittet sich solches³⁾ Reginbald von s. Emmeram, und dankt ihm in einem anderen Briefe⁴⁾ für ein Geschenk an diesem Schreibstoffe. Wie hoch man es schätzte, dafür spricht auch ein Brief des Scholastikers Meginhelm von Tegernsee, wonach es bei Leistung von Zahlungen neben Silber gestellt ist, wenn er den Schwestern J und E⁵⁾, welche mit der Entrichtung ihres Zinses an das Gotteshaus Quirins im Rückstande waren, schreibt: *moneo vos, sorores carissimae, ut festinetis hoc quantocius emendare in argento vel in membranis aut in aliquibus rebus quas scitis necessarias esse in nostris regionibus*. Gewiss auch würde man es, wenn sein Werth nur ein ganz geringer gewesen wäre, nicht in früher wie zum Theil noch in späterer Zeit wieder abgeschaben und neuerdings zum Beschreiben verwendet haben, wovon seinerzeit noch besonders die Sprache sein wird.

Ein Missverständniss wohl möchte in Mitte liegen, wenn v. Hefner⁶⁾

1) Quocirca quousque locus iste cernitur tali decoratus ornatu, vestrum nomen die noctuque celebrationibus orationum asscribitur. Et ut omnium proximorum vestrorum memoria deinceps hinc agatur, facite conscribi nomina quorumcumque vultis in membrana, nobisque transmitti per praesentem nuntium. *Pez codex diplomatico — historico — epistolaris I 1 sp. 123. nr. 3.*

2) Quia spirituali consolatione vestra parte — si dignamini — nolumus privari, ad utilitatem spiritualis et temporalis exercitii aliquas membranas nobis donari precamur. Nam, ut scitis, libenter interdum scriptitationis immoror studio. Sed nunc facultatem scribendi pergamenis deficientibus non habeo, nisi vestrae manus largitione tribuatur. *Pez a. a. O. I 1 sp. 159 nr. 1.*

3) Praeterea quantumlibet membranae causa perscribendi libellos quos nosti mihi accommodatos, illas tamen septem pelles ibidem inventas — si non plus opus habeas — mihi transmittes. *Pez a. a. O. I 1 Sp. 161 nr. 5.*

4) Praeterea erga vestri pergameni donationem, quia tunc gratiarum actionibus locum non habuimus, maximas referimus gratias. *Pez a. a. O. I 1 Sp. 160/161.*

5) *Pez a. a. O. I 1 Sp. 146.*

6) In seinem Aufsätze über die Leistungen des Klosters Benedictbeuren für Wissenschaft und Kunst im oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte III S. 353.

aus einer Stelle in Meichelbeck's Chronicon benedictoburanum I S. 132 schliessen will, die Weisung des Abtes Heinrich III, es sollten alle Widderfelle an den Kämmerer abgegeben werden, de quibus scholaribus provideat in pelliciis, gehe dahin, sie sollten zu Pergament verarbeitet, und dieses sollte den Schülern gegeben werden. Uns scheint die Sache sich folgendermassen zu verhalten. In einem Verzeichnisse der Einkünfte des Kellerei- Probst- Kämmerer- Kustorei- u. s. w. amtes von Benedictbeuren zwischen 1270 und 1280 Fol. 11, sowie in einem anderen nur kurze Zeit darnach fallenden S. 23 findet sich am Schlusse der Redditus des Officium camerae allerdings die Stelle: omnes pelles arietum dabuntur camerario, de quibus scholaribus providebitur in pelliciis. Eine spätere Hand hat aber schon zum ersteren bemerkt: vestitus nostrorum scholarium, so dass also die Benedictbeurer selbst die Stelle auch nur auf die Kleidung bezogen haben.

Es versteht sich so ziemlich von selbst, dass wie in Deutschland im allgemeinen so auch in Altbaiern insbesondere in der Regel nicht italienisches, mehr aus Ziegen- und Hammelfellen bereitetes, auf der Fleisch- und Haarseite verschiedenes, sondern deutsches, mehr aus Kalbsfellen hergestelltes, auf der Vorder- wie Rückseite in der Regel kaum merklich zu unterscheidendes Pergament zur Verwendung gelangte. Man war sich auch dieser Verschiedenheit sehr wohl bewusst. Schrieb doch im Jahre 1246 der Dechant Albert von Passau¹⁾ an den Erzbischof Eberhart II von Salzburg: Consulo pura fide, et supplicant etiam vestri specialissimi et devoti amici, ut in continenti sine morae dispendio dominum Fridericum de Leibnitz cum vestro sigillo sive bulla cum pergamena teutonica atque cera ad curiam transmittatis romanam, ut ibidem juxta negotii qualitatem tam ad mutuum contrahendum quam etiam domino papae et ejus fatribus dominis meis cardinalibus litterae ordinentur.

Was die Frage nach der Beschaffung des Pergaments anlangt, wird nicht zu bezweifeln sein, dass in älterer Zeit in diesen und jenen Klöstern die Felle der eigenen Kälber hiezu dienen mussten. Sie mögen

1) Vgl. Höfler Albert von Beham und Regesten Pabst Innocenz IV, in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Band XVII S. 111.

anfänglich auch wohl daselbst gleich verarbeitet worden sein, während sie dann und wann — wie später wohl gewöhnlich — zu diesem Behufe auch aus dem Hause gegeben wurden. So bemerkt der Probst Kaspar von Baumburg in seinem Ausgabenbuche zum Jahre 1445, als sein Notar Albert Räschel ihm Pergament und Papier sammt Zeug zu Tinte in Salzburg hatte kaufen müssen, noch weiter: hat geben ainem gurtlar iij den. das er mir gemerckt hat xix calppvel, die sol man mir zue pergamen wurckken. Abgesehen davon war der Kauf des Pergamentes nicht ungewöhnlich, wie ja gerade im Jahre 1445 der genannte Notar zu Salzburg um 12 Schillinge und 6 Pfennige¹⁾ solches seinem Probste

- 1) Um die Bestimmung dieser und der betreffenden noch weiter zahlreich folgenden Summen zu erleichtern, bemerken wir aus Muffat's Beiträgen zur Geschichte des baierischen Münzwesens unter dem Hause Wittelsbach vom Ende des zwölften bis in das sechzehnte Jahrhundert in den Abhandlungen unserer Klasse XI Abth. 1 S. 203—269 nachstehende Berechnung des Pfundes Schillings und Pfennigs verschiedener daher einschlagender Münzen auf den Werth in süddeutscher Währung vom Jahre 1857.

Was zunächst die regensburger Münze anlangt, entspricht von 1231—1312 ein Pfund = 18 fl. 10,³⁴¹ kr., ein Schilling = 2 fl. 16,²⁸⁷ kr., ein Pfennig = 4,⁵⁴² kr.; dann ein Pfund = 17 fl. 13,⁸⁰⁴ kr., ein Schilling = 2 fl. 9,²²⁵ kr., ein Pfennig = 4,³⁰⁷ kr.; endlich im Jahre 1395 ein Pfund 14 fl. 48,⁹³⁶ kr., ein Schilling = 1 fl. 51,¹¹³ kr., ein Pfennig = 3,⁷⁰³ kr.

Von den oberbaierischen und niederbaierischen Münzen ist am Ausgange des 13. und Anfange des 14. Jahrhunderts ein Pfund = 11 fl. 47,²¹² kr., ein Schilling = 1 fl. 28,⁴⁰¹ kr., ein Pfennig = 2,⁹⁴⁶ kr.; im Jahre 1373 ein Pfund = 8 fl. 40,⁴⁰⁹ kr., ein Schilling = 1 fl. 6,³⁰¹ kr., ein Pfennig = 1,⁹²¹ kr.; im Jahre 1391 ein Pfund = 12 fl. 55,³⁵³ kr., ein Schilling = 58,¹⁵⁵ kr., ein Pfennig = 1,⁹³⁴ kr.; am 27. Februar 1396 ein Pfund = 7 fl. 10,⁷⁴⁹ kr., ein Schilling = 53,⁸³⁹ kr., ein Pfennig = 1,⁷⁴⁹ kr.; im Jahre 1400 ein Pfund = 5 fl. 57,⁰⁰² kr., ein Schilling = 44,⁶²² kr., ein Pfennig = 1,⁴⁸⁶ kr.; im Jahre 1406 ein Pfund = 6 fl. 13,⁵²⁷ kr., ein Schilling = 46,⁶⁹⁰ kr., ein Pfennig = 1,⁵⁵⁶ kr.; im Jahre 1435 ein Pfund = 4 fl. 54,⁶⁶⁹ kr., ein Schilling = 36,⁸²⁹ kr., ein Pfennig = 1,²²⁷ kr.; im Jahre 1454 ein Pfund = 4 fl. 49,³⁰⁸ kr., ein Schilling = 36,¹⁶² kr., ein Pfennig 1,²⁰⁵ kr.

Bezüglich der passauer Münze verdanken wir ihm die Mittheilung, dass im Jahre 1314/15 ein Pfund = 10 fl. 20 kr. zu setzen, wonach sich ein Schilling = 1 fl. 17¹/₂ kr., ein Pfennig = 2⁷/₁₂ kr. stellt.

Was endlich die gleichfalls öfter erscheinende wiener Münze anlangt, bemerkt Alphons Huber in seinen Untersuchungen über die Münzgeschichte Oesterreichs im XIII. und XIV. Jahrhunderte im Archive für österreichische Geschichte, Band XLIV S. 520—530, dass vom Jahre 1256 bis 1282 ein Pfund = 16 fl. 56 kr. österreichischer Währung, ein Schilling = 2 fl. 7 kr.; im Jahre 1305 ein Pfund = 14 fl. 90 kr., ein Schilling = 1 fl. 8⁵/₈ kr.; vom Jahre 1305—1350 ein Pfund = 12 fl. 40 kr., ein Schilling = 1 fl. 55 kr. zu setzen. Was den Pfennig anlangt, war sein Kurswerth im Jahre 1256 = 6,⁹ kr., im Jahre 1298 = 6,²¹ kr., vom Jahre 1305—1350 endlich = 5,¹⁷ kr. Nach S. 537 sodann stellte sich in Folge des Patentens vom Jahre 1399 der Münzwerth des alten Pfennigs auf 2,33 oder etwas weniger als 2¹/₃ Neukreuzer, der des neuen Pfennigs auf etwas mehr als 3,49 oder fast 3¹/₂ Neukreuzer, während der Kurswerth sich etwas besser stellte.

kaufte, und dieser selbst zum folgenden Jahre verzeichnet: ich hab chaufft xxxij pergamenen hawt, ye ainew fur xx den. Daneben aber war auch der Weg nicht unbeliebt, dass man für die Kalbfelle — insoweit man sie nicht wie andere Häute zu verkaufen¹⁾ für gut fand — gegen eine gewisse Aufgabe Pergament eintauschte. So verzeichnet wieder Probst Kaspar unter dem Jahre 1442: ich hab funfczig kalppuel geschickt gen Salzburg. da fur hat man mir geben funfczig pergamenhawt. vnd ich hab auf yedleichew hawt aufgeben iij dl. jtem der pott hat verzert xvij dl. vnd ich han jm ze lon geben ain meczen waiczens. Oder unter der Ueberschrift „Salzburg pergamen“ unter dem Jahre 1445: ich hab aufgeben auf liij kalppvell darfur man mir pergamen hat pracht auf yedleichs kalppvell iij dl. per manus Alberti Räschel. vnd den knechten zue trinckgelt vj dl. Weiter lesen wir daselbst zum Jahre 1474 über ein derartiges Geschäft mit dem wasserburger Bürger Endarffer: mein her brobst Caspar hat mit im tawsch kalbfell vmb pergamenhawt. vnd mein herr hat jm auff geben auff ain pergamenhawt iii¹/₂ den. facit vij schill. vnd xix den. Interessirt hiebei auch die Frage nach dem Arbeitslohn, so ersehen wir selben²⁾ gegen den Schluss dieses Jahr-

1) Beispielsweise das Kloster Oberaltach verkaufte im Jahre 1440 dem Weigel Püchlär von Straubing: 10 rinderhewt, ye aine vmb 36 dl. 21 kalbfel, ye ains vmb 5 dl. — Sodann im Jahre 1444: drey ochsenhewt vmb 7 schill. dl. 9 kuehewt, aine vmb 35 dl. = 10¹/₂ schill. dl. 14 sawhewt, 14 kalpfel, 9 schaffel, als durch ein ander ye ains für 2 groschen = 7 schill. dl. vnd 12 dl. Weiter noch 7 kalpfel, 2 schaffel, 4 sawhewt, ye ains in das ander vmb 8 dl. = 3 schill. dl. 9 dl. — Ferner im Jahre 1447: 14 kalpfel, 5 schaffel, ains für 8 dl. Dann 12 kalpfel, 8 sawhewt, 10 schaffel, ains in das ander ye ains vmb 8 dl. Ausserdem nochmal 12 sawheut, 16 kalpfel, 3 schaffel, alle durch ein ander vmb 7 dl. — Weiter im Jahre 1449: 9 rinderhewt, aine vmb 45 dl. regensburger. 17 sawhewt, 15 kalpfel, 10 schaffel, ains in das ander zu 19 häller, vnd 3 fel dar ein.

Eine Aufzeichnung endlich zum Jahre 1490 besagt: Michael carnifex dedit pro xij pellibus vitulinis ij schill. vj dl. pro octo cutibus 1 pf. 2 schill. 20 dl.

2) Vielleicht dürfen wir bei der Gelegenheit auch einer Abrechnung des mehr genannten Probstes mit „maister Vlrich ledrer jm Altenmargkht“ aus dem Jahre 1475 einen Platz gönnen:

Mein her brobst Caspar vnd er haben miteinander abgerait die kalbfel vnd ander hawt die er meinem herren geworcht hat. Item von dem ersten hat er geworcht xxvj kalbfel, de quibus zu lon iij den. facit lxxvij den. Item vnd zway schaffel, da von ze lon vj den. Item mein her hat auch von jm chaufft zway kalbfel vmb xl den. Item hat mer geworcht zwo grosz roszhawt, da von ze lon xl den. Item hat mer geworcht meinem herren funff ochsenhawt, de quibus ze lon xx den. Item vnd mer ain kalbhaut, da von ze lon xv den. Item vnd mer ain roszhawt, da von ze lon xx den.

De hijs omnibus satisfecit sibi dominus jn die Viti anno etc. lxxv, jn presentia Hainrici de Aw, domini Georgij Katzpeckh, ac mei Thome.

hundreds aus den Rechnungen von Tegernsee. Dasselbst sind beispielsweise im Jahre 1492 verzeichnet einmal 12 schill. dl. von hundert xx heüten pergamen czu wurchen, und dann 17 $\frac{1}{2}$ schill. dl. für anderthalbhundert heyt pergamen czu würchen, im folgenden 1 fl. rhein. für 70 heyt pergamen ze wurchen, im Jahre 1495 sodann 10 schill. dl. für 100 heyt pergamen ze wircken per 3 dl. Im Jahre 1497 sind verrechnet 12 schill. dl. von 120 pürmentthewt gewirckt, weiter 5 schill. minus 3 dl. dem pirmettere für 50 heut ze wurcken im Jahre 1499, oder 30 dl. dem pirmetter von 10 pirmet heit ze wirchen im Jahre 1502, oder 6 schill. 6 dl. für 62 pergamen heit ze wircken im Jahre 1505.

Schon hieraus ist ersichtlich, dass insbesondere in den Städten die Bereitung des Pergamentes ein Gegenstand des bürgerlichen Gewerbes gewesen. Auf solche Weise konnte man es denn auch allgemein leicht kaufen. So begegnet uns unter den Zeugen bezüglich des Gutes Pucinhofen im Codex traditionum von s. Emmeram zu Regensburg¹⁾ unter dem Abte Peringer im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ein Chunrad pergamenarius. In einer Urkunde von dort über eine Leibgedingsverleihung einer Area inter institas sita vom 1. November 1239 ist der erste von den Laienzeugen Arnoldus pergamenarius. In einer Aufzeichnung im Traditions-codex von Niederaltaich²⁾ unter Abt Volkmar um das Jahr 1281 erscheint ein Albertus dictus Puhveller civis ratisbonensis. Unter den Zeugen einer Urkunde des Domcapitels von Passau über den Verkauf eines Hauses daselbst an das Kloster Formbach vom 18. Februar 1288³⁾ stoßen wir auf einen Fridericus pergamenator. Unter denen in einer Urkunde des Stadtrichters Ulrich Sokkinge von Passau vom 1. September 1339 begegnet uns Michel der Puechuelaer. Eine Jahrtagstiftung welche der braunauer Bürger Hermann der Pächfelür am Donnerstage nach Michaelis des Jahres 1398 beim Kloster Asbach gemacht ist in den Monum. boica V S. 200—202 abgedruckt. Der Probst Kaspar von Baumburg bemerkt in seinem Ausgabenbuche zum Jahre 1448: ich hab chaufft von dem pergamisten von Salczburg xxviiij pergamenen hawt, ye aineu für xx den. Und im folgenden Jahre schickte er dem

1) Pez anecdota I 3 Sp. 183.

2) Vgl. die Monum. boica XI S. 90/91.

3) Ebendort IV S. 159.

Dombäcker von Salzburg 5 Schill. 10 dl. von pergaments wegen — wie er sich äussert — dye ich dem pergamist zu Salzburg schuldig war, vnd der tumbeckher porg fur mich was. Abt Narciss von Benedictbeuren bezog im Jahre 1497 von Peter Aberel purmater ze Augspurg lxx hautt, ye x fur ain gulden. Und im Jahre 1501 bezahlte er: Monaci dem pirmatar 1 gulden reinisch vmb 10 haut pergamen.

Einen förmlichen Handel mit Pergament im Kleinen und im Grossen trieb insbesondere Tegernsee¹⁾ um diese Zeit.

Was die Preise des Pergamentes betrifft, sind die Nachrichten aus früherer Zeit leider nur mangelhaft, und bieten uns insbesondere die hier und dort erhaltenen Rechnungen²⁾ nur die Gesamtsumme für

- 1) Aus der Verzeichnung seiner Einnahmen in den Jahren 1492—1499 wollen wir hier einige daher einschlagende Posten aufführen.

Im Jahre 1492: 17 dl. Hanns Arinsmalcz fur 1 pergamenthawt. 5 kr. vmb 1 haut pergamen hern Sigmunden. — Im Jahre 1493: 2 fl. rhen. dedit Michel scriptor de Elpach pro pergamen. 17 flor. rhen. 30 dl. dominus abbas de Alltach superiori fur 200 pergamen hewt pro duabus vicibus. — Im Jahre 1494: 34 dl. fur 2 pergamen heyt plebano in Sliers. — Im Jahre 1495: 2 fl. pro pergamen ad Peyren. 5 kr. pro pergamen dem Mülecker. 13 dl. pro pergamen Hannsz Probst. — Im Jahre 1496: 3 fl. rhen. dominus prelati de Peyren pro pergamen. 17½ dl. vmb 1 haut pergamen. 1 fl. 10 kr. fur 14 pergamen heut. 4 schill. 20 dl. vmb pergamen a plebano nostro. 7 dl. fur ½ hautt pergamen. 5 kr. vmb. 1 pergamenhautt. 15 dl. fur ain pergamen haut dem cantzler. 10 kr. fur 2 pergamenheyte plebanus noster Sackrer. — Im Jahre 1497: 17½ dl. fur 1 pergamen hawt Michel maler. 5 kr. fur 1 pergamen hawt Posch von Muespach. 8 kr. für zwo pergamen hewt plebanus noster. 5 kr. pro pergamen cancellaria. 14 dl. fur 1 pergamen hawt Michel maler. — Im Jahre 1498: 5 g 60 dl. fur 100 pergamen hewt abbati in Niedertach. 14 dl. fur ain pergamen hawt Michel maler. — Im Jahre 1499: 1 fl. rhen. pro pergamen von den von Peuren. 14 schill. dl. fur 24 pürmentheut abbas de Pewrn.

- 2) Beispielsweise unter den „historischen Notizen aus einem Rechnungsbuche des Klosters Aldersbach“ welche Muffat in den Quellen zur bayerischen Geschichte I S. 442—474 veröffentlicht hat finden sich folgende daher bezügliche Einträge. Vom 3 Mai 1302 — 23 Mai 1303: II tal. rat. — Vom 15 Juni 1305 — 24 Juni 1306: III tal. 21 dl. — Vom 27 März 1307 — 26 März 1308: III tal. 60 dl. — Vom 15 Juli 1313 — 26 April 1314: IV tal. 10 den. pat. — Vom 24 April 1320 — 27 Mai 1321: III tal. 54 den. rat. — Vom 4 Mai 1325 — 26 Mai 1326: IV tal. minus 38 den. rat. — Vom 8 Mai 1327 — 6 Juli 1329: 6½ tal. — Vom 6 Juli 1329 — 25 Mai 1330: 9 sol. minus 6 den. — Vom 6 Juli 1333 bis 15 Juni 1334: 9 sol. minus 10 den.

Auch in der im Besitze des historischen Vereins von und für Oberbayern befindlichen münchner Stadtkammerrechnung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lesen wir nur ganz allgemein auf Fol. 126 zum Jahre 1338 die Verausgabung von xij sol. pro pergamen, deutlicher auf Fol. 126 dahin bezeichnet: xij sol. pro pergamen ad libros juris. Vergleiche unsere Abhandlung zur äusseren Geschichte von Kaiser Ludwigs oberbayerischen Land- und Stadtrechte im oberbayerischen Archive XXIII S. 255.

Nicht minder begegnet uns in einer Aufzeichnung der Ausgaben des Abtes von s. Emmeram aus dem Jahre 1364 gleichfalls nur die allgemeine Angabe: pro pergamen ad litteras Fridlini Strauzzonis xxxij den. monac.

einen grösseren oder kleineren sei es jährlichen sei es anderen bestimmten Bedarf, ohne dass sich der Preis für die einzelne Haut mit Sicherheit angeben liesse. Letzteres ist der Fall bei dem grossen Graduale welches für Aldersbach gefertigt wurde, wofür in der Rechnung vom 22. November 1321 bis 12. Juni 1323 „pro 175 cutibus pergameni“ $3\frac{1}{2}$ Talente und 35 regensburger¹⁾ verausgabt stehen. Erst aus späterer Zeit stehen uns in dieser Hinsicht verlässige Aufzeichnungen zu Gebot. Der Probst Kaspar von Baumburg bemerkt in seinem Ausgabenbuche unter dem Rubrum „Däumel sawsneyder“ zum Jahre 1443: ich hab chaufft von jm xliij hawtt pergamens, die hawt fur xj dl. Nach dem Rechnungsbuche von Oberaltach wurden am Montage nach Fronleichnam des Jahres 1444 dem Konrad von Passau bezahlt: 31 dl. für 4 hewt pergamen. Im Jahre 1446 kaufte der Notar des Probstes Kaspar von Baumburg „xxxvj hawt, ye ainew fur xvij den.“ zu Salzburg, und in demselben Jahre verzeichnet der genannte Probst noch weiter: ich hab chaufft xxxij pergamenen hawt, ye ainew fur xx den. Oberaltach kaufte im folgenden Jahre am Tage Fabiani und Sebastiani von dem vorhin bemerkten Konrad von Passau 18 hewt pergamens, aine fur 20 häller, im Jahre 1449 sodann 21 hewt pergamen, aine vmb 19 häller. Zu demselben Jahre sind in Aldersbach pro 3 cuttibus pergameni 52 dl. wienn. verrechnet. Aus diesem Kloster haben wir auch Aufzeichnungen aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts. So zum Jahre 1451 pro 20 cuttibus pergameni 11 Schill. 20 dl. und pro 134 cuttibus pergameni 7 Pfd. 2 Schill. 12 dl. Zum Jahre 1455 pro 2 cuttibus pergameni 36 dl. Zu den Jahren 1459 und 1460 pro pergamen, videlicet pro 60 cuttibus, 5 Pfd. minus 30 dl. pro 15 cuttibus pergameni et bitumine 9 Schill. 10 dl. Zum Jahre 1467 pro pergamen, videlicet 14 cuttibus, 10 Schill. dl. pro 21 cutibus vitulinis Steffano Holbegken pro pergamen aptis 10 Schill. 15 dl. Zum Jahre 1470 pro 3 cutibus pergameni 60 dl. Kein Mangel endlich ist an hieher einschlagenden Aufzeichnungen aus dem Ende dieses Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden, aus welchen sich auch die Preise für das ganz feine oder Jungfernerpergament ohne Beschwerde entnehmen lassen. So finden sich beispielsweise in den Rechnungen von Tegernsee verausgabt $9\frac{1}{2}$ Schill. dl. fur 27 heyt

1) Vergleiche hiezu den ersten Absatz der Note 2 oben S. 15.

virgineum pergamenum im Jahre 1493, im folgenden 2 fl. rhen. für 50 hewt verginei pergameni, 1 fl. für 35 heyt pergamee virgineum im Jahre 1495, im folgenden 13 Schill. 21 dl. dem pirmeter von 137 heuten, im nächsten 2 fl. für 20 grosz purmentt heüt kauft und wieder 4 fl. für 44 hewt pergamenum, 9 kr. für 2 pergamenen hewt im Jahre 1500, weiter 5 Schill. $12\frac{1}{2}$ dl. von 54 kalbfel pro pergamen und 5 Schill. $3\frac{1}{2}$ dl. pro pergamen virgineo im Jahre 1504, sodann $4\frac{1}{2}$ Pfd. $22\frac{1}{2}$ dl. für 58 pergame heytt und nochmal 3 fl. 20 kr. für 33 heytt pergamee kauft im Jahre 1505. Aus dieser Zeit erübrigen auch noch von Oberaltach¹⁾ wie Aldersbach²⁾ wie Diessen³⁾ wie Benedictbeuren⁴⁾ und sonst hierauf bezügliche Angaben.

1) Hier ist zum Jahre 1491 aufgezeichnet: eminus duodecim cuttes pergameni die s. Philippi pro 2 schill. 24 dl.

2) Ausser den früher bemerkten Summen sind hier zum Jahre 1498 für 10 cuttes pergameni 7 schill. dl. aufgeführt.

Abgesehen davon finden wir zum Jahre 1467 den Eintrag: pro reformatione pergameni 5 schill. dl. pat.

Auch zu Pergament für eine Schreibunterlage begegnet uns zum Jahre 1500 die Verzeichnung: pro vno sexterno in pergamen pro fundamento scripturae 3 schill. 10 dl.

3) In der besonderen Rubrik „pro diversis necessitatibus“ in seinen Rechnungsbüchern stossen wir auf folgende Angaben. Zum Jahre 1496: 9 schill. 13 dl. pro 16 pyrmüt heytt. — Zum Jahre 1499: 11 schill. $2\frac{1}{2}$ dl. pro 19 pyrmüt heytt. — Zum Jahre 1502: $4\frac{1}{2}$ fl. 10 dl. pro 53 pyrmüt heytt.

4) Dem Ausgabenbuche des Abtes Narciss entnehmen wir nachstehende Einträge:

Zum Jahre 1495: zehen häütt für ain gulden reinisch bei Jorg Pawmeister Auguste. erkaufft Auguste per dominum Johannem Schweigkar virgineum pergamenum x häütt, vnd ain hautt coopertori für i gulden reinisch. erkaufft ze Tegernsee xiii heitt für ain gulden reinisch fer. III nach Bartholomäi, und nochmal fer. V vor Galli.

Zum Jahre 1496: Jörg Pawmayster hat vmb $iiii\frac{1}{2}$ gulden pergamen kaufft, ye xj haut für i gulden. von Freysing xxviiij häütt pergamen vmb iij gulden reinisch. fratri Benedicto ²⁰ vmb viij heittlin virgineum pergamenum $\frac{1}{2}$ gulden. xxxiiij häüt für iij gulden reinisch erkaufft Auguste per dominum Johannem Ziegler.

Zum Jahre 1497: Von Peter Aberel purmater ze Augspurg lxx hautt, ye x für ain gulden. ain kapertt haut vmb v kreytzer. vj den. bibales. facit totum vij gulden $xxiii\frac{1}{2}$ den. Von dem von Tegernsee xliiij haut für iij gulden.

Zum Jahre 1498: ij gulden vj kreytzer vmb xxiiij hawtt, j capertt haut. von Tegernsee xij häütt für j gulden reinisch.

Zum Jahre 1499: gen Tegernsee j gulden reinisch vmb xiiij häütt pergamen. mer dem von Tegernsee ij gulden reinisch vmb xxv heütt pergamen per dominum Wolfgangum.

Zum Jahre 1500: ze München pergamen xij häütt für j gulden reinisch, vnd dar zu copertorj haut für v kreytzer. facit j gulden reinisch $xiii\frac{1}{2}$ den. gen Tegernsee j gulden reinisch vmb xv häüt pergamen, do wir jm dy prechsen habn geschickt bei Casper Märtzen.

Ob auch farbiges, insbesondere purpurnes Pergament in Baiern je im Gebrauch gestanden? Das unter den Cimelien der Staatsbibliothek befindliche Evangelarium aus dem 9. Jahrhunderte, welches auf Purpurpergament bis Fol. 196 mit goldenen und von da ab mit silbernen Buchstaben geschrieben ist, gestattet keinen verlässigen Schluss hierauf, indem einmal seine Herkunft nicht festgestellt ist, auf der anderen Seite aber auch immerhin möglich bleibt, dass es, selbst wenn es aus einer baierischen Dom- oder Klosterbibliothek stammt, als Geschenk oder sonst von anderswoher dahin gelangt sein mag.

Uebrigens wurde Pergament nicht allein zu Urkunden und Handschriften wie theilweise zu Einbänden der letzteren verwendet. Es begegnet uns auch als Stoff für Schreibtafeln. Der um das Jahr 1500 zu Tegernsee gesammelte Liber illuministarum, von welchem seinerzeit noch mehrfach die Sprache sein wird, handelt auf Fol. 33 in einem eigenen Abschnitte, de tabulis ex pergamento, hierüber. Albe tabule pergamene, heisst es dort, ita fiunt. Recipe pergamenum vitulinum, et pone ipsum in tentorio, et bene extendas, et optime sicca ipsum ad solem. Et facies ter. Et post ipsum accipe album plumbum optime puluerisatum, et misce cum oleo lini vsque fiat tenue. Dum inde habeat colorem album, de albo plumbo et isto liquido colore illini istum predictum vitulinum. Et post ipsum desicca ad solem. Et hoc fac nonies, et hoc vt in quantitate ¹⁾ illius tenuis. Et non apponatur altera, nisi precedens optime sit siccata. Hoc facto formes folia de ipso vitulino quanta volueris, et fac tabulas. Potesque super eas scribere stilo plumbeo stagneo cupreo uel argenteo, uel etiam cum incausto, et delere litteras cum saluia, et iterum scribere. Cum autem tota albedo disparuerit, dealba eas iterum de albo plumbo cum saluia sicut communes tabulas, uel cum

mer j gulden gen Tegernsee vmb xiiij heüt ausklaubts pergamen pei Jörgen Pawmaister. Monaci xij häut pergamen für ain g den. vnd ain cooperthaut xxi den. facit j gulden j schill. xxi den.

Zum Jahre 1501: Monaci dem pirmatar j gulden reinisch vmb x haut pergamen. Hanns Messerschmid von Weilham hat vnns pracht uon Augspurg vj haüttlan junckfra pergamen, vnd sunst xxxviiiij haut gmains pergamen, vnd ain hautt coopertorj, thuet als xlvj häut, für iiij gulden reinisch. uon Tegernsee xxiiij haütt pergamen vmb ij gulden reinisch. jtem von Tegernsee für iij gulden pergamen, albeg fur ain gulden xij heit.

Zum Jahre 1502 endlich: Dem Messerschmid von Weilham x krautzer für ij häut virgineum pergamenum.

1) In der Handschrift steht: et hoc vtique.

rasura testarum ossarum uel puluere ossium conbustorum et saluia. Wir werden wohl nicht sehr im Irrthume befangen sein, wenn wir die Aufzeichnung im Registrum cellerarii von Tegernsee „8 kr. für weysse schreib täfel“ zum Jahre 1501 auf solche Pergamenttafeln beziehen.

Noch können wir hier nicht schliessen, ohne zu bemerken, dass häufig Pergament das bereits beschrieben gewesen seiner ursprünglichen Schrift entkleidet und neuerdings zum Beschreiben hergerichtet und benützt wurde. Es ist weder im Reichsarchive noch auf der Staatsbibliothek ein Mangel an Urkunden wie Handschriften welche auf dergleichen Pergament gefertigt sind. So ist beispielsweise das aus dem Archive von s. Emmeram stammende Exemplar des in Ried's Codex historico-diplomaticus ratisbonensis I S. 36 nur aus einem Diplomatar abgedruckten um das Jahr 842 zwischen Bischof Baturich und einem Vir illuster Maurentius vorgenommenen Tausches von zwei Gütern auf eine Pergamenturkunde geschrieben, deren frühere Schrift abgekratzt worden, und sind hiebei theilweise die zwischen den ausgeschabten Zeilen leer geblieben gewesenen ursprünglichen reinen Räume des Pergamentes für die jetzige Urkunde benützt. Jene des Abtes Pernger von s. Emmeram aus den Jahren 1179—1202, wonach die Brüder Udalrich und Ekkepert von Talmeizingen und der regensburger Bürger Heinrich von Pennenkapelle dem genannten Reichsstifte partem terrae quam iure beneficii in Swaebelwîs possederant runcandam in vineas resignirten steht auf einem auf der äusseren wie inneren Seite abgekratzten früher in Spalten beschrieben gewesenen Pergamentcodexblatte. Sind wir ja auch genugsam darüber unterrichtet, welcher Mittel man sich bediente um die Schrift wieder vom Pergamente zu tilgen. Schon durch Aretin¹⁾ und Mone²⁾ ist folgende Anweisung einer Hand des 11. Jahrhunderts aus einer tegernseischen Handschrift, nunmehr Cod. lat. 18628 der Staatsbibliothek, Fol. 105' bekannt geworden: Quicumque in semel scripto pergamenno necessitate cogente iterato scribere uelit, accipiat lac, inponatque pergamenum per unius noctis spacium. Quod postquam inde sustulerit, farre asspersum, ne ubi

1) In seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur etc. VII S. 286.

2) De libris palimpsestis tam latinis quam graecis pag. 38.

siccari incipit in rugas contrahatur, sub pressura castiget quoad exsiccaetur. Quod ubi fecerit, pumice cretaque expolito priorem albedinis suae nitorem recipiet. In einer Gruppe von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels welche mit einem Anhang zum Landrechte vermehrt sind¹⁾ begegnet uns die Nachricht: das man ettwenne machet von weine vnd von wasser das dew schrift gar ab geet, vnd gibt es einem büchueler der es mit seiner kunst gar ab tüt, vnd scribet dann wider daran nach seinem willen vnd nach seinem nutze. Das sol man — heisst es hiebei — gen der sunnen haben, so mag man es wol erkennen, so sicht man der allten schrift immer etwe uil in dem pirmit in der newen. In dem aus Altomünster stammenden Cod. lat. 2942 der Staatsbibliothek hat Jemand der die Verbreitung solchen Verfahrens im Interesse der Sache selbst sich verbitten zu müssen geglaubt²⁾ auf der ersten Spalte der ersten Seite des viertletzten Blattes nach dem Jahre 1418 folgendes eingetragen. Item si volueris delere in pargameno scripturam, fac tibi lixiuum cum calce³⁾ viua, in vulgari ongelesten kalch. Pone hoc lixiuum in reseruaculum mundum vel vitrum. Impone simul ad mensuram integram vitriolum romanum semalbum bene sublimatum, id est weysser vitriol wol gelewttert, $\frac{1}{2}$ lotonem, aluminis quintionem, similiter bene in lapide porhiry aut in mortario bene contritum. Sicque puluerem paratum mitte vna cum reliquo apud ignem lentem modicum bulire, non fortiter, ne spiritus fortes extingwantur. Quasi tepidum fac. Demumque para tibi pannum de lana alba factum, intingwe [in] materiam bulitam hanc, et effunde super pargamenum. Frica iuxta posse tuum. Non fortj laborj delebitur ad placitum. Postmodum mitte in vmbra tergere, et prepara cum vernisio, ut cathetralium modis. Est melius pristina forma scribendo florizando aut quouis modo priori. Auch der bereits S. 18 erwähnte Liber illuministarum aus Tegernsee

1) Vgl. unseren Vortrag hierüber in der Sitzung vom 6. Juli 1867, abgedruckt im Berichte hievon II S. 297—335, hier insbesondere S. 322 und 323.

2) Hoc secretum — äussert er sich nämlich — mei ob iutuitum rogo obseruare, ne [si] ad insipientium manus perueniret non laudabiliter esset, que antiqui cum difficultate ac magno labore et occupatione perscrutatj sunt recusantibus ipsis annihilarij deberet, quod deo omnipotentj imperante absit. etc.

3) In der Handschrift steht: cum vna exmti (mit dem Abkürzungsstriche darüber) gwi (mit rechts übergeschriebenem lj) calee.

bietet uns zwei Anweisungen zu dem Behufe. Die erste auf Fol. 36' lautet unter der Ueberschrift „ad deletionem scripture in pergamenno“ folgendermassen. Recipe pergamenum scriptum, et intinge in ain pais, quam sic facias. Recipe j partem calcis, ij partes farine. Et addatur aqua. Postea addantur ij partes ayrschalen gestossen. Et permittatur iacere 6 diebus. Postea tendatur in ain ram, et radatur cum rasorio bono. Postea supersparge cretam¹⁾ bene tritam. Et tunc siccetur. Postea deponatur. Das Mittel „ad delendum scripturam“ sodann auf Fol. 229' besteht in Folgendem. Recipe weinhepfen, vnd thue sy in ainen sack als ain laugsack. Also lass den wein daruon trieffen, das die hepfen dick vnd starck werd. Die mach zu pallen, vnd legs an lufft, das sy wol trucken werden, vnd nit an die sunnen noch in kain hayssen stuben, wann sy verlüren ire peste krafft. Darnach prenn die pallen so sy trucken wol sein worden also: mach aus den pallen ainen ofen, vnd mitten darein ein gluete, so werden die pallen auf ij oder drey stund prinnen, vnd lass selber derleschen. Darnach thue die gluete seyberlich heraus so die hepfen noch prinnen, damit das kain asch von der gluete nit köm vndter die rechten materi. Darnach thue die materi in ainen mörser, vnd dar zu ainen achten tayl von waidaschen, das ist zu j pfd. prentter hepfen 4 lot waidaschen. Darnach nim vj masz lautters wassers: das geusz vber den obgeschriben aschen sechs- oder vij mal. Vnd die selbig laug behalt in ainem glas. Dass dergleichen Mittel etwa in der Praxis nicht zur Anwendung gelangt seien, das widerlegen die verschiedenen Palimpseste zum Theil auch noch aus späterer Zeit. So muss man beispielsweise in Raitenbuch in den siebenziger und achziger Jahren des 15. Jahrhunderts in der Entfernung früherer Schriften recht fleissig gewesen sein. Das Zinsbuch der Kusterei daselbst von 1473 wie jenes von 1476 und nicht minder das nur aus vier Blättern bestehende von 1482 sind auf abgekratztes Pergament geschrieben, und zwar ist in dem zuletzt genannten das inliegende zweite und dritte Blatt eine Urkunde des 15. Jahrhunderts. Ebenso ist der Umschlag eines kleinen Verzeichnisses dortselbst vom Jahre 1489 ein Palimpsest.

1) Bezüglich ihrer Bereitung wird folgendes bemerkt: Recipe ij partes testas ouorum bene tritas, et 3am partem crete trite in clara oui insimul, et siccetur.

Quod et aliqui pro vernisio sumunt.

Auch einen solchen, aber einen nicht „necessitate cogente“ sondern in betrügerischer Absicht entstandenen, bildet die Urkunde über eine Schenkung Kaiser Heinrichs III für Krems vom 28. Dezember 1053 im Reichsarchive, in Buchingers Geschichte von Passau II S. 503/504 abgedruckt, und in den Monum. boic. XXX Abth. I als Num. IX unter die *Diplomata falsa et rescripta* S. 394/395 verwiesen, in welcher der Eingang wie die Formalien am Schlusse stehen geblieben sind, der ganze eigentliche Text aber umgeschrieben ist.¹⁾

3.

Wie die übrigen Schreibstoffe, so hat auch im Laufe der Zeit das Pergament dem jüngsten weichen müssen, welcher sich bis zur Stunde unangefochten behauptet, dem Papiere.

Zunächst dem Baumwollenpapiere. Nicht sonderlich für dessen Dauerhaftigkeit bei stärkerer Benützung möchte das Conceptbuch sprechen dessen sich um 1246 der passauer Dekan Albertus bohemus²⁾ bediente, denn es ist so gebrechlich, dass man bei seiner Benützung die äusserste Vorsicht anwenden darf. Dagegen sind trefflich erhalten Rechnungsbücher aus dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts wie aus dem ersten und theilweise zweiten Jahrzehent des folgenden, die sich durch Festigkeit des Stoffes und eine bewundernswerthe Glätte desselben auszeichnen. Es kann auch hier an die älteste Stadtkammerrechnung von München aus dem ersten Viertel eben des 14. Jahrhunderts im städtischen Archive erinnert werden.

Ist die Annahme richtig, dass von den zwanziger Jahren an, oder genauer von 1324 an, wo in Deutschland auch reines Linnenpapier aufkam, bis um die Mitte des Jahrhunderts daneben noch gemischtes erscheint, so mag diesem letzteren Stoffe eine Urkunde des Katharinen-spitales zu Regensburg vom „nechten suntag aller nechst nach dem beichnacht tag“ des Jahres 1324 oder nach unserer jetzigen Zählung 1323 angehören, worin Graf Berchtold von Graisbach demselben den

1) Vgl. ausser den angeführten Monum. boic. insbesondere noch Stumpf die Reichskanzler II S. 201 Nr. 2447.

2) Vgl. Höfler Albert von Beham und Regesten Pabst Jnnocenz IV, in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, XVI 2 Vorrede S. XXI und XXII.

richtigen Rückempfang all des Gutes bestätigt welches demselben sein Oheim der Domprobst von Eichstätt genannt von Hohenvels und sein Kaplan der Dechant Heinrich von Lechsgemünd wie sein Vogt Konrad von Graisbach „in zwehalten“ gegeben. Es kann weiter der an die vorhin erwähnte Stadtkammerrechnung von München sich anschliessenden aus dem zweiten Viertel des Jahrhunderts im historischen Vereine von und für Oberbaiern gedacht werden. Nicht minder des tegernseeischen Urbars von 1346—1350 im Reichsarchive, und vielleicht wohl wenigstens theilweise noch des eben daselbst befindlichen Zins- und Rechnungsbuches von s. Emmeram aus der Mitte der sechziger Jahre des 14. Jahrhunderts.

So stehen wir denn bereits in der Zeit, in welcher das Linnenpapier dem Baumwollenpapiere ganz entschieden für Urkunden wie Bücher den Rang streitig gemacht und alsbald auch abgelaufen hat. Bereits gegen die Mitte des Jahrhunderts in welchem wir uns bewegen soll nach Lipowsky¹⁾ eine Papiermühle isaraufwärts von München bestanden haben, wozu kurz vor seines Lebens Ende Kaiser Ludwig der Baier am 27. August 1347 die Bewilligung ertheilt haben soll. Mag sich dieses auch so verhalten, so hat sie jedenfalls für die Länge den Bedarf nicht gedeckt, oder ihr Erzeugniss war nicht von hervorragender Güte, denn noch geraume Zeit fort liefern andere Orte das Papier dahin und dorthin.

Im Jahre 1445 liess der Probst Kaspar von Baumburg welches zu Salzburg kaufen. Im Jahre 1463 wurden von Aldersbach 18 Schillinge pro papiro Johanni Schüsler de Augusta bezahlt. Gleichfalls aus Augsburg bezog es Diessen am Ende dieses und am Anfange des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1493 kaufte Aldersbach „zu Pfarrkirch 1 risz papiri veneciensis“ um 9 Schillinge. In einer Rechnung von Tegernsee aus dem Jahre 1497 sind „6 Pfd. 30 dl. pro papiro de Rafenspurg“ verausgabt, in einer von Aldersbach aus demselben Jahre „pro 1 risz a Rotaler de Eckenfelden“ 9 Schillinge. Abt Narciss von Benedictbeuren führt in seinen Ausgabebüchern aus dieser Zeit Summen für Papier aus München, von Georg Mielich oder Muelich aus Augsburg, wie aus Inns-

1) Geschichten der Vorstadt Au bei München S. 6.

bruck auf. In den Jahren 1503 und 1505 weisen auch die tegernseeischen Rechnungen Einkauf von solchem zu München nach.

Was die Preise ¹⁾ anlangt in welchen es gestanden, fehlen wie beim Pergamente für die älteren Zeiten bestimmte Angaben. Erst später begegnen uns feste Zahlen. So heisst es in den Bruchstücken der Rechnung des Landschreibers Hanns Kastenmeyer von Niederbaiern-Straubing von Lichtmess des Jahres 1426 bis dahin 1427 abgesehen von einer nicht ganz und gar für unseren Behuf passenden Stelle ²⁾ ausdrücklich: Item kaufft meinen gnedigen herren hertzog Ernst von Wilhalm vnd hertzog Heinrichen zwo ris papir in jr kantzlei von Michel dem Feyol vmb j pfd. den. Auch liess, wie bereits bemerkt, der Probst Kaspar von Baumburg im Jahre 1445 durch Albert Räscher „ain halben risen papir fur v sol. denariorum“ zu Salzburg kaufen. Die Rechnungsbücher verschiedener altbaierischer Klöster ³⁾ geben sichere Anhaltspunkte

1) Vgl. hiezu oben die Note auf S. 12.

2) Geben das benant jare vmb vier ris papir vnd vmb pergamen in die kantzley ij pfd. iij schill. xvij dl.

3) Hier mögen Auszüge aus denen von Aldersbach, Oberaltach, Tegernsee, Benedictbeuren, Diessen eine Stelle finden.

1) Aldersbach.

Im Jahre 1450 pro 10 libris papiri $\frac{1}{2}$ g dl. — 1451 pro 6 libris papiri 72 dl. wienn. und später nochmal eben so viel. — 1455 pro 7 libris papiri 5 schill. minus 6 dl. pro 20 libris papiri $8\frac{1}{2}$ schill. dl. — 1456 pro 16 libris papiri 6 schill. minus 4 dl. — 1457 pro 40 libris papiri $16\frac{1}{2}$ schill. dl. — In den Jahren 1459 und 1460: pro 20 libris papiri 3 g dl. vmb 1 risz papyr 11 schill. dl. — Im Jahre 1463: 18 schill. pro papiro Johanni Schüsler de Augusta. — 1466 pro 1 risz papiri 9 schill. dl. — 1468 pro 1 rys papier 7 schill. dl. — 1469 pro 1 rysz papier 7 schill. dl. — 1470 pro 2 rysz papier 20 schill. dl. — 1472 pro 1 riesz papier $7\frac{1}{2}$ schill. dl. — 1486 pro 1 ries papiri 9 schill. dl. — Im Jahre 1491 ebenso. — 1492 für anderhalb risz papir 12 schill. dl. — Im Jahre 1493 heisst es: emimus zu Pfarrkirch 1 risz papiri veneciensis pro 9 schill. dl. — 1496 pro 2 risz papir 12 schill. dl. — 1497 pro 1 risz a Rotaler de Eckenfelden 9 schill. dl. — 1499 Pataviae 1 risz papier 1 fl. rhen. — 1502 pro 1 risz papir $7\frac{1}{2}$ schill. dl.

2) Oberaltach.

Im Jahre 1490: zwo risz papir vmb 20 schill. wienn. — Im Jahre 1491: vier puech regal papir venedisch vmb 1 floren. vmb ain risz papir 3 schill. 6 dl.

3) Tegernsee.

Im Jahre 1494: 12 dl. für ain puech papir. 15 g minus 30 dl. für ain säm papier. — Im Jahre 1495: 1 fl. für ain risz papier. — Im Jahre 1497: 12 kreuzer für 1 buech regal 2 fl. vmb 1 rysz regal. 6 schill. 10 dl. vmb 1 rysz papier. — Im Jahre 1498: 12 schill. minus 9 dl. für 4 rysz papier. — Im Jahre 1501: 3 g dl. für 4 rys papier kayser kron. — Im Jahre 1502: 6 schill. 9 dl. für 1 risz papier. 6 schill. minus 10 dl. für ain rysz papier. 1 fl. für ain rysz papier. — Im Jahre 1503: $6\frac{1}{2}$ schill. dl. für ain rysz papier, kaufft Monacj.

in dieser Hinsicht namentlich aus dem Ende dieses Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden.

II. Schreibgeräthe und sonstige Bedürfnisse.

Es ist nicht nöthig besonders zu bemerken, dass nicht für die verschiedenen Schreibstoffe welche in Betracht kommen die gleichen Geräthe anwendbar und die gleichen Bedürfnisse erforderlich waren, sondern dass dieses je nach dem Schreibstoffe sich änderte. Auf den Wachstafeln konnte man sich eben so wenig der Tinte und der Feder bedienen als man für Pergament oder Papier den Eisengriffel zum Schreiben geeignet finden mochte.

1.

Was zunächst die Zubereitung insbesondere des Perga-

17 schill. minus 6 dl. für 2 rysz papier ex Monaco. 3 g dl. für 4 rysz papier ex Monaco. — Im Jahre 1504: 6 $\frac{1}{2}$ schill. dl. für ain rysz papier. — Im Jahre 1505: 12 dl. für 1 puech papier, Monacj kauft. 12 schill. dl. für 2 rysz papier, Monacj kauft. 1 g dl. für ain rysz cancellersch papier. 4 fl. für 4 rysz papier von Weyler. — Im Jahre 1506: 1 fl. vmb ain rysz papier. 13 schill. dl. für 2 rysz papir.

4) Benedictbeuren.

Dem Ausgabenbuche des Abtes Narciss entnehmen wir zum Jahre 1495: ain risz papir von München vmb vj schill. ij dl. ain risz papir von Jörg Muelich ze Augspurg vmb 1 gulden reinisch. — Im Jahre 1497 ist folgendes vorzeichnet. Von Jerg Mielich ze Augspurg ain risz pappir vmb xl kreytzer. fur iij pucher papir regal von München xxxiij kreytzer. uom Weiler ij puecher regal papir ze vj kreytzer. facit xlij den. zu dem gradual gen Tegernsee. ain puch regal von Augspurg fur ix kreytzer. vmb ain risz pappir ze Innspruck viiij sechsser ausz geben. Peter Mayr iiij sechser für ij puech regal. von Sigmund Weylar ij pucher regal pappir für ij schill. xx den. xij schill. den. fur ij ryssz papir hat vnns Stuben verrait. — Zum Jahre 1498: von dem Weiler ain risz papir fur ain gulden reinisch. mer ain puch papir regal viij kreytzer. — Zum Jahre 1499: Uom Muelich von Augspurg ain risz papir vmb v schill. xvij den. vnd iij puecher regal papir vmb iij schill. v den. thuet als j gulden j schill. xxij den. Vnnd sind gewesen des papirs xviiiij puecher ze xxv pogen. facit iiij^c lxxv pogen. also kömmend iij pogen vmb iij haller, vnd xxvij pogen dar ein. dar mit hat man das ander her gepraecht. Jtem iij puech regal papir vmb iij schill. v den. habend lxxxxv pogen. kumbt allweg ain pog vmb j den. — Zum Jahre 1500: Von Jorgen Mielich ze Augspurg ain risz pappir v schill. xij den. von Sigmunden Weiler ain risz papir vmb j gulden reinisch. — Zum Jahre 1503: Uom Muelich ze Augspurg ij risz papir vmb xij sol. den. Erhart Conrat hat vns pracht ain risz pappir ausz dem pirg vmb j gulden.

5) Diessen.

Im Jahre 1499 sind verausgabt 6 schill. 9 dl. pro ain rysz papyer ze Auspurg. — Im Jahre 1502 ist verzeichnet: 1 gulden pro ain rysz papyer. — Im Jahre 1503: 1 fl. minus. 10 $\frac{1}{2}$ dl. vmb ain risz papir zu Augspurg.

menten bis zu dem Grade anlangt wie desselben der Schreiber für die wirkliche Verwendung zu Urkunden und Handschriften benöthigt war, die erforderliche Reinigung der noch nicht vollkommen fein hergerichteten Haut, ihre Glättung mit Bimsstein, die Bearbeitung mit Kreide, die Verklebung oder auch Zusammennähung der Risse und Löcher insofern nicht über selbe ohne weiteres herumgeschrieben werden wollte, und dergleichen mehr, erforderten diese Dinge theilweise grosse Sorgfalt und ganz ausserordentliche Aufmerksamkeit. Nur wenige Bemerkungen mögen in dieser Hinsicht hier Platz finden.

Gewiss Jedermann sind schon Schriffterzeugnisse in die Hand gekommen bei welchen die Tinte sei es auf dem Pergamente sei es auf dem Papiere mehr oder minder geflossen. Bei der gehörigen Rücksichtnahme musste das vermieden werden können. So enthält auch der bereits S. 18/19 und 20/21 erwähnte Liber illuministarum aus Tegernsee mehrere Mittel welche in der Beziehung gute Dienste leisten konnten. Auf Fol. 30 lesen wir unter der Ueberschrift „Pulvis vernisy“ folgendes. Wildu machen ain pulfer so mans auf papir oder auf pergamen tût das es nit zerfliesz vnd dy geschrift sauber darauf stet, so nym mastix j lot oder als vil du wild, vnd reib den auf ainem stain das er klain werd, vnd see dann das puluer auf das papir, so fleuszt es nit. Oder nym gassenferind, id est glassam vniuersy, vnd stosz das in ainem mörser das es klain werd. So nym es aus dem mörser in ain sauber püchsen oder in ain papir, vnd slach oben ain leinein tûch darüber, vnd see es auf ain papir oder pergamen so dir sein not sey. Auf Fol. 161' sodann begegnet uns unter der Ueberschrift „contra fluxum pergameni“ diese Anweisung. Recipe sulphur, vnd [reib] das pirket dar mit pis es erwarmet vnd hël wird: so credir¹⁾ es darnach, vnd schreib dann, so gestet die geschrift. Oder nim agstain, vnd es darmit reib pis es erwarmet: darnach credirs. Oder nim von dem leib swais, vnd bestreich das pirket, vnd darnach credirs.

Nicht minder kennen wir eben dorthier den Leim welcher — ab-

1) In dieser Beziehung heisst es unter der Ueberschrift: „Credir stain machen“ ebendasselbst: Recipe lapide[m] marmoris album, et contere optime. Postea säe durch ain tuechel, vnd nim ayr clar, vnd ruers wol. Und knit das stupp dar ein das vest wer als ain taig. Darnach derr es an der sunnen das es hardt wer als ain stain. Da mit credir.

gesehen von anderem — insbesondere auch für Pergament angewendet wurde. Unter der Ueberschrift „De visco optimo consolidatiuo“ oder „Viscus optime consolidatiuus pergameni fracti“ lesen wir auf Fol. 33' wie folgt: Recipe pellem eam que est in ventre piscis qui dicitur stockvisch theutonice, et coque illam pellem in ciromello quasi per duas horas. Post extrahas, et desicces, et vsui serues. Cumque hoc visco operare volueris, ipsum mastica inter dentes usque mollis sit, et madefac eo pergamenum quod vis consolidare, et iunge simul partes madefactas. Et cum siccatum fuerit, erit fortiter vnitum. Hieran reiht sich sogleich unter der Ueberschrift „De visco pro pergamento“ folgende Anweisung zu einem Viscus optime consolidativus pergameni vel alterius pellis cum ligno. Recipe farinam frumenti¹⁾, et misce cum ceruisia usque sit totum tenue. Post coque totum in olla usque sit spissum. Post extrahe et vsui reserua. Daran schliesst sich endlich noch eine weitere Art. Recipe fragmenta pergameni uel etiam corei illa que habent cirothecary, pone in olla, et appone aquam superstantem 3^{bis} digitis. Coque totum quousque medietas aque sit consumpta. Et totam aquam que remanet effunde ad vas aliud. Et permitte per noctem refrigerari. Et erit in crastino totum coagulatum. Diuide in paruas porciones, et sicca ad vmbram. Cum velis eo operari, pone ad aquam donec mollificetur. Deinde pone ipsum in vase terreo cum modico aque, et liquefac ad ignem.

Es versteht sich von selbst, dass der grössere Theil dieser wie der übrigen Dinge wovon oben S. 26 im Eingange die Rede gewesen nicht regelmässig dem Schreiber der Urkunde oder des Codex zufiel. Mehr als Ausnahme ist es zu betrachten, wenn wir von Godehart, der 1022 Bischof von Hildesheim wurde, durch seinen Biographen Wolfher²⁾ vernehmen, dass er als Knabe in Niederaltach eine grosse Bibel oder Bibliotheca nicht nur geschrieben, sondern hiez zu aus Demuth auch propriis manibus pergamenum ac cetera necessaria elaborando ordinavit. Für den unermüdlichen Schottenmönch Marian zu Regensburg dagegen bereiteten, während er schrieb, seine Klosterbrüder das Pergament. Ueber Konrad von Scheiern wieder entnehmen wir der aus dem

1) In der Handschrift steht: farinam et frumenti.

2) Monum. Germ. hist. scriptorum tom. XI S. 172.

Jahre 1241 stammenden Aufzeichnung der von ihm gefertigten und gezierten Handschriften ¹⁾ folgendes: Ut opus non impediretur sed cresceret et compleretur, dum nihil sibi sumptuum de publico daretur, ipse quae necessaria erant ita undecumque contulit: quippe solus laboravit, solus comparavit sine omni emolumento et auxilio, ut nemo gravaretur.

2.

Das Pergament sowohl wie auch seinerzeit das Papier wurde, damit wenigstens in der Regel der Text der Urkunden wie Handschriften nicht das Bild von Berg und Thal darbot, sondern damit sie so viel als möglich in geraden Linien gefertigt werden mochten, zunächst durch den Zirkel am Rande mit Stichen für die Abschnittslinien wie für die Zeilen selbst, und dann entweder einfach ohne oder später mit Blei und Farbe mit den betreffenden Linien mehr oder weniger sichtbar nach dem Lineal versehen.

Als ein Beispiel wie manchmal in bequemster Weise eine Handschrift den grössten Theil der dahin einschlagenden Arbeit veranschaulicht mag der Liber praedialis der freisingischen Hofmark Lack wie anderer freisingischer Besitzungen in Oesterreich aus den Jahren 1291 bis 1308 dienen. Er ist zwar von mehreren Händen gefertigt, aber offenbar war von Anfang an der Gedanke hiebei massgebend, dass die einzelnen Theile zu einem auch äusserlich vollkommen zusammenpassenden Buche gebunden werden konnten. Desshalb sind die Einfassungslinien für die zwei Spalten jeder Seite des Pergamentes durch das gesamte Werk in ganz und gar gleicher Entfernung gezogen. Wenn es sich dagegen bei der Zahl der Zeilen auf den einzelnen Seiten zuweilen trifft, wie insbesondere bei dem zweiten auf die Hofmark Lack folgenden Stücke, dass eine solche mehr erscheint als sonst, so ändert das für das Ganze nichts, indem diese eine Zeile bei dem ziemlich bedeutenden unteren Rande der Handschrift eigentlich gar nicht in Betracht kommt. Diese Zeilen selbst nun, deren Zirkelstiche am äusseren Rande — wie die der senkrechten Spaltenlinien je am oberen und unteren — der einzelnen Blätter zum grössten Theile nicht weggeschnitten sondern fast

1) Ebendort scriptorum tom. XVII S. 623 und 624.

durchgehends ganz erhalten sind, erscheinen theilweise nur fein aber scharf in das Pergament geritzt, theilweise mit bald dunklerer bald hellerer schwarzbrauner oder brauner Tinte gezogen, theilweise auch auf einzelnen Seiten oder auch nur Spalten gar nicht besonders angemerkt, auf welchen sie indessen beim Schreiben selbst von der anderen durchschimmerten oder erst später für den allenfallsigen wirklichen Gebrauch hineingemacht werden sollten. Die nähere Besichtigung des Ganzen zeigt zur Genüge, wie zuweilen das Lineal ausgeglitten, und hiedurch das Instrument für den Zug der Zeilen regellos herumgeirrt ist, so dass diese selbst manchmal enger und weiter geworden, manchmal auch krumm erscheinen.

Mochte hier und dort bei den Köpfen und Füßen der Buchstaben welche zwischen diese Linien zu stehen kamen ein Fliessen der Tinte eintreten wenn sie in die Linien selbst geriethen, so ergriff man manchmal bei Rollen wie bei Urkunden, welche ja in der Regel nur auf einer Seite beschrieben wurden, den Ausweg dass man das Pergament auf der nicht zu beschreibenden Seite ritzte. So sind beispielsweise die Linien des in den Monum. boic. VII S. 1—17 abgedruckten ungefähr um das Jahr 1070 gefertigten Rotulus historicus von Benedictbeuren auf der Rückseite geritzt. Nicht minder ist die Urkunde des Abtes Eberhard von s. Emmeram, von 1201—1216, dass der frühere Prior Albero labore proprio et aliquorum fidelium auxilio uineas tres in Swabelwis runcauit und selbe dann an das Reichsstift gab, auf der Rückseite linirt, auf der anderen Seite, auf welcher übrigens die Linien genau zu sehen, geschrieben.

3.

Wie sehr zum Schreiben selbst gute Tinte gesucht war, beweist ein Brief worin ein Freund an den bekannten Meister Wernher von Tegernsee¹⁾ schreibt: *audivi apud vos haberi incaustum: pro quo rogate dominos ut ex parte sua quisque aliquid mihi transmittat.* Auch der Vers in dem gleichfalls aus Tegernsee stammenden Cod. lat. 14738 der Staatsbibliothek Fol. 87':

Incaustum dum penna probat, simul ipsa probatur,
mag hier seine Stelle finden.

1) Günthner's Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern I S. 239/240 Note 2.

An verschiedenen Anweisungen zur Bereitung der Tinte aus früherer wie insbesondere späterer Zeit ¹⁾ ist kein Mangel. Welche Zahl bietet nur die so zu sagen unerschöpfliche Fundgrube, der schon mehrfach erwähnte um das Jahr 1500 wieder in Tegernsee von da und dort her angelegte Sammelband, der *Liber illuministarum pro fundamentis auri et coloribus ac consimilibus*, nunmehr Cod. germ. 821 der Staatsbibliothek! Eine Hauptrolle hiebei spielen Galläpfel, Vitriol, Gummi. In einem Rechnungsbuche von Aldersbach sind im Jahre 1464 als *Species incausti* namhaft gemacht: Galläpfel, Vitriol, Zinober. In einem vom Jahre 1467 ausser diesen Bestandtheilen noch Grünspat. Zur ersteren Aufzeichnung findet sich auch insbesondere eine Anführung von Gummi.

Es möchte sich verlohnen, aus dem berührten Sammelbande einiges mitzutheilen was hieher Bezug hat.

Sehr einfach ist die Angabe auf Fol. 99' für Tinte zu Pergament und zu Papier. Für erstere: *Recipe zu ainer achterin viij lot galles, iiij lot gumi, vj lot vitrioli.* Für die zweite: *Recipe vj lot galles, iiij lot vitrioli, iij lot gumi zu ainer achterin.*

Aehnlich finden wir auf Fol. 215': *Recipe iij masz vini, viij [lot] galles, vj lot vitriol, vnd iij lot gumi.*

Die Augustiner oder *fratres Heremitae* zu München mischten diese Bestandtheile nach Fol. 96' auf folgende Weise:

Integra sit galle, media sit vncia gumi,

Vitrioli quarta. Apponas octo falernj.

Genauer sprechen sich wieder auf Fol. 215' zwei Aufzeichnungen aus. Die erstere lautet: *Recipe zu ainer masz iij lot galles, ij lot gumi, iij lot vitriol. thue das galles vnd vitriol zu samen in ainen hafen, vnd sued ain weil, vnd den gumi daran, auch verber swartz darzue.* Die zweite bemerkt: *Recipe viij lot galles, vj lot vitriol, iiij lot gumi, ij masz wein, vnd 1/2 trincken essig. vnd thue die materi all zu einander in ainen haffen, vnd lass warmen. darnach thue j lot alaun dazue.*

Bezüglich des „*Modus conficiendi incaustum de vino*“ wie er in Tegernsee selbst in Gebrauch gewesen ²⁾ wird auf Fol. 116 und 179

1) Vgl. beispielsweise nur Mone's lateinische und griechische Messen aus dem 2.—6. Jahrhunderte S. 164/165, oder den Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1871 Sp. 374/375.

2) *Quem seruamus in Tegernsee iam communiter.*

folgendes berichtet: Ad incaustum trium mensurarum recipias xij lott gallas, ix lott vitriolum, viij lott gumj. conterantur gallas mediocriter, non usque ad minutos pulueres;¹⁾ sed vitriolum et gumj conterantur ut possint cribrarj.²⁾ jtem primo fundatur vinum ad tres mensuras³⁾ ad gallas xij lott contritas ut supra dictum est. et permittatur stare in calore solis uel in stuba calefacta ad duos uel tres dies. et cooperiatur ita ut modicum foramen habeat operculum superius. et moueatur sepius cum spatula uel ligno. et postea⁴⁾ ponatur ad ignem in olla.⁵⁾ et moueatur continue cum spatula donec incipiat bulire.⁶⁾ tunc deponatur de igne ad vj vel vij horas.⁷⁾ et post imponatur vitriolum. [ac bene moueatur. antequam tamen infunditur vitriolum],⁸⁾ fundatur 4^a uel 2^a pars vini de gallas ad vnam paruam ollam vbi imponatur gumi.⁹⁾ et permittatur ad vnum uel duos dies¹⁰⁾ sic vtrumque stare. et sepius moueatur gummi, sed alia pars non. et postea colatur pars maior scilicet cum gallas et vitriolo per vnum pannum. et postea permittatur stare, ut feces resideant. et iterum colatur per pannum.¹¹⁾ et feces reseruentur ad confectionem sequentis incausti.¹²⁾ et quando vltis facere incaustum sequenti vice, tunc fundatis¹³⁾ vnam mensuram aque ad ipsas feces. et ponatur in olla ad ignem, ut bene bulliat.¹⁴⁾ et permittatur postea infrigidari.¹⁵⁾ et colatur per pannum.¹¹⁾ et recipiatur cum vino trium mensurarum,¹⁶⁾ et fundatur ad gallas xij¹⁷⁾ lott. et feces siue pulueres antiqui postea effundantur. etc. ut supra.

1) Fol. 179 = B: non tamen minute.

2) B: ut cribrentur.

3) B: fundantur tres mesure vini.

4) B ist folgendermassen gekürzt: permittatur in calore ad 2 uel tres dies stare, bene tectum. et aliquando moueatur. deinde.

5) In B fehlt: in olla.

6) B: continue usque ad bulicionem.

7) B hat nur: ad vj horas.

8) Diese eingeschlossenen Worte sind auf Fol. 116 ausgefallen.

9) B: de gallis ad gumi in vase separato.

10) B hat nur: ad 2 dies.

11) In B fehlt: per pannum.

12) B: ad sequens incaustum.

13) B kürzt diesen Satz gleich so: et tunc infundatis.

14) B: in ollam, ac buliatur.

15) B fasst diesen Satz so: ac deinde infrigidetur.

16) B: cum incausto trium mensurarum vini.

17) B schliesst hier mit: xij etc.

Vielleicht interessiren auch zwei Anweisungen de nigro colore zur Fertigung des Incaustum graecum auf Fol. 28 und auf Fol. 143:

Wildu machen ain swarcze varb dy klain aus der veder gee sam ain har, man entwurfft auch was man wil. vnd dy tincken haiszt incaustum grecum siccum.

Nym hanifsat oll oder ruebsat oll, vnd geusz daz oll in ainen grossen tegel vollen. vnd leg jn den tegel ainen grossen knoden. vnd leg auf den knoden vor weirach¹⁾ hars alz grosz alz ain halbs ay, vnd zünt den knoden das er wol prinn. vnd secz den tegel auf ainen gefüegen stain. vnd secz ain dryfuesz vber den stain. vnd sturcz ain neusz hefen darüber, ain erdeins, auf den dryfuesz, vnd das dy flammen gleich mitten in den hafen gen. vnd la den tegel aus prynnen. so nym den hafen ab dem dryfuesz, vnd wüsch das swarcz vberal in dem hafen ab gar wol mit ainer gensz federen in ainen trucken pecher.

Merck, wildu des swarczen puluers mer machen, so füll den tegel aber als vor, vnd lasz aber aus prinnen. vnd nym daz puluer aber aus dem hafen, vnd wüsch aber mit ainer gensz feder in den pecher.

Vnd tús in ain rains glasirtz kêchelein. vnd nym ain settin vitrioli, vnd leg das in lauttern essich, vnd

Recipe ruebsat öll vnd hanifsat öll, et funde in tegulam. et pone super lichinum vornen weirach hartz als grosz als ain halbs ay, et incende bene lichnum. vnd secz den tegel auf ain gefugten stain. vnd secz ain trifusz vber den stain. vnd lueg das die flamm gleich mitten in den haffen gee. vnd lass den tegel aus prinnen. vnd denn nym den hafen de tripede, et absterge nigrum colorem vndique in peluim mundam cum penna.

Et si vis plus habere, fac vt prius.

Et puluères collectos in pelui pone in vitratam ollam. et recipe vitriolum romanum ad paruum sattellum, et

1) Die Handschrift hat: werch.

lasz es ain weil dar inn sten hincz es zersmelcz. vnd seich den essich durch ain rain tũch. dysen ezzich geusz an das puluer, vnd rür es durchainander mit ainem holcz gar wol hincz es werd in der dick als ain dicker haberprein. vnd das la sten ainen tag vnd ain nacht. dar nach nym gummi arabicum ij lot zw ainer ezz schüssel voll der vorge-
nanten puluer. vnd das gummi arabicum sol man zerslachen in ainem leinein tũch. vnd leg das zer-
slagen gummi in ain rain schüssel. vnd geusz vber das gummi lautter schon wasser czwair vinger tief darüber. vnd la daz sten vber nacht, vnd waicken. vnd zertreib es dann mit dem vinger gar wol vnder ainander.

Vnd tũ dar nach dy swarcz varb alle aufainen reibstain. vnd temperir sy alle durch ainander mit dem vorge-
nanten wasser von gummi. vnd reib ains tutter darunder als grosz als ain haselnusz. vnd tũ das wasser alles vnder dy swarcz varb, vnd temperirs alle durch ainander gar wol. vnd tũ dann dy varb von dem stain in ain rains glasirtz kēchel an dy sunn, vnd lasz wol hert werden. vnd tũ es darnach in ain plater pisz du sein bedarft.

Hy merck, wann du der vorge-
nanten tincken wellest nützen, so nym der varb als grosz als ain

ponas ad acetum clarum pis es zuschmiltz. et post cola acetum per pannum lineum, ac funde ad colorem nigrum prius preparatum, bene mouendo insimul in modum incausti rubei uel pulmenti. et mitte stare per diem et noctem. postea recipe gumi arabicum ij lot wasser zu ainer esche schüsslen vol puluer.

Vnd tue in die swarcz varb. postea pone super lapidem marmoris, et tere. et adde vitellum oui in quantitate pise. et post hec pone in vnam testulam paruam insiccandam ac indurandam. et serua vsque ad opus.

Sed quando vti volueris ad scribendum eodem inausto, recipe dec eodem ad quantitatem pise. et pone

arbaisz oder mer, vnd leg das in ain rain muschel. vnd geusz lautter wasser darüber, vnd la es ain weil sten hincz es waich wirt. vnd zertreib es wol mit ainem vinger, vnd geusz es in ain horn.

Vnd merck, wann dy tinken swarcz genüg ist ze schreiben, so ist ir recht. jst sy aber nit swarcz genüg, so ist des wassers zu vil: so sol man ain klaine varb mer dar ain tûn.

Wildu aber das dy tincken vast geleisz, so tû des wasser aus den payden gelesern darvnder, vnd rür es durch ainander mit ainem vinger, so geleiszt sy schon.

Auch noch nachstehender „Modus faciendi incaustum sine igne“ mag hier eine Stelle finden, welcher nach unserer Handschrift Fol. 94 bis 95 „in Genniko pro bono incausto efficiendo“ in Gebrauch stand. Recipe $\frac{1}{2}$ vini boni naturalis primo. deinde de tribus hijs substancijs recipe: 8 lott gallas, 3 vitrioli, et 2 gummi quod sit arabicum, quia thus album eciam nuncupatur gummi. et primum incaustum quod fit de hijs substancijs debet pro pergamenno recipi. postquam nunc habes supradicta in pondere, recipe gallas, successiue in mortario eas conterendo non ad pulueres sed ad partes. jn hoc habeas respectum, quod non cum violencia conteras sed leniter, quia — si fieret cum violencia — tunc ad pulueres contererentur, ex hocque inconuenientia sequerentur. jtem in tali contusione vix potest precaueri quin aliqua materia ad pulueres redigatur. jlla seruetur pro secundo incausto ad papirum. tandem sic predispositas gallas ad vinum inponas ad olliculam bonam sicut verisimiliter habentur. et ad 4 dies integros stare permittatur, si fieri potest in calore. in quibus diebus frequenter cum quodam ligniculo ad hoc predisposito mouendum est. vltimaque die recipe de olla cum penna, et scribe aliqua verba ad pergamenum. si tendit ad rubedinem, tunc valde

in tegula rane. et funde desuper aquam claram. et mitte modicum stare vt liquefiat. pōtea tere cum digito, et pone in cornu, et scribe.

Et si scriptura non satis nigra esset, tunc adde plus de nigro colore.

Jtem wildu die selbig geschrift oder dintten vast glantz haben, so tue des wassers aus paiden gleseren dar vntter, et moue bene, so wirt sy schön glantz.

bonum incaustum erit. jtem per quatuor hos dies ollam cum materia prefata bene cooperias, vt fortitudo vini in suo vigore permaneat. et in quarta die recipe bonum pannum per quod quiuersis colare. et illud vinum iterum bene cooperias. de qua substantia colata recipe quantum necessarium videbitur ad paruam olliculam, ad quam illa et supradicta lot gumi inponas. si fuerit bonum, tunc in paucis horis totum liquefiet. et etiam cum ligno moueas de fundo olle, et eo cicius ad liquefaciendum tendet. propter hoc plus effunde. si videris quod sit liquefactum, infunde statim ad illud vinum colatum, et bene moueas, quatenus tota materia capiat fortitudinem. et immediate inponas vitriolum, quod infra hos 4 dies vsque ad pulueres conterendum est ad modum farine, sic seruando, quia nichil nocet quod sic stet. quibus substantijs adinvicem sic permixtis habebis bonum incaustum. verumtamen vitriolum non subito totum inponas. sed alio te iuuante tu succesiuè post ordinem cum ligno aut cocleare inponas, alio interim continue mouente cum ligno totam substantiam. et si bis aut ter ad maximum alternatim infra diem mouetur, omnino sufficit. nec pro futuro vnquam adiciendum est. causa: quia si fieret, tunc [per] feces que ad fundum descendunt per talem mocionem totum incaustum feculentum efficeretur, inconueniensque esset ad scribendum propter feces continuas que in penna forent. jdcirco hanc cautelam seruare digneris. jtem alia causa: quod incaustum in pergamento aut scriptura caduca fieret.

Wir haben hieraus schon zur Genüge ersehen, dass für Pergament bessere Tinte verwendet wurde als für Papier, wie auch insbesondere dass das Incaustum secundum für das letztere noch immer genügte.

Indessen finden sich auch eigene Recepte zur Tinte für Papier, wie etwa gleich auf Fol. 95' folgendes. Recipe tria quartalia vini, 4 vitrioli, et duo gummi, et disponas ista sicut prius declaratum est. et prefata tria quartalia vini effunde ad predictas gallas. tum permittatur sic ad x aut duodecim dies [stare], et omni die semel cum ligniculo moueatur. nec vlla calefactione vsus fueris, similiter nec ad primum incaustum. et semper quando nunc mouisti vice uersa cum magna diligencia bene cooperias. tamen sequentibus diebus poteris colare. et de tali munda materia colata recipe ad paruam ollam in qua gumi dissoluatur. si resolutum est, habeas specialem pannum per quem eciam cola. sicque diu incaustum

in suo vigore, nec tam cito ad spissitudinem tendet. disposito gumi totaliter, infunde ad materiam prefatam colatam, et bene moueas. vltimo imponendum est vitriolj, quod totam materiam nigrescit.

Verlangt man endlich auch noch zu wissen wie die Apotheker die Tinte bereiteten, so entnehmen wir dem Abschnitte „Incaustum quod faciunt apotecary modus“ auf Fol. 118 nachstehendes. Si volueris facere incaustum de pulueribus ut in apotecis faciunt, tunc recipe de gallas, id est aychoepfel, 2 partes concussis et exiccatis et cribratis. et recipe 3^{am} partem de vitriolo, et quartam partem gumj arabici. et hys tribus concussis et conmixtis, pone in ollam nouam, et funde desuper nigredinem uel aquam mundam, et circa ignem totum calefac, et moue insimul, et depone. et habebis incaustum bonum. Vel tantum pulueres illos pone in calamale, et desuper aquam funde, et scribe. In quanto autem plus imposueris de gumj arabico, tanto stabilior erit ipsa scriptura.

Qui vlt incaustum de puluere facere bonum,

Gallas, vitriolum sumat, arabicum gumi.

Partes sint due de gallis bene concussis,

Tertia vitrioli, quarta sit arabicum gumi.

Hec tria conmiscas aqua, atque calefiant.

Incaustum tale sic apotecarij parant.

4.

Neben der Schrift von schwarzer Tinte begegnet in den verschiedensten Codices auch solche von Ziertinte, von farbiger wie von Gold- und Silbertinte.

Unter den farbigen Tinten stossen wir vorzugsweise auf die rosenrothe wie die bekannte rothe, die blaue, die grüne. Unser Liber illuministarum bietet uns hiefür zahlreiche Anweisungen.

Wildu — heisst es auf Fol. 24' — roslein varb schreiben oder floriren, so nym der varb¹⁾ so vil du wild, vnd reyby sy auf ainem

1) Ueber ihre Bereitung findet sich ein einfaches Recept auf Fol. 47': Recipe presilium, et aquam gumisatam, et parum von weinstain bene trito. et mitte sic stare per noctem. postea contere insimul super lapidem.

Ein anderes für solche „Rosula“ auf Fol. 59' lautet: Recipe j lot presilium, ij lot aluminis, 1/2 lot cride trite, et vrinam ad quartam partem mensure. et ponatur ad locum calidum

raynen stain mit dem wasser de gummi arabico¹⁾, vnd temperir das weder ze dick noch ze dünn in rechter masz, das es ringleich aus der federen gee.

Für die Schrift mit dem hochgeschätzten Pariserroth, wovon seinerzeit noch wie von der Rubrica und dem Minium ausführlicher die Rede sein wird, finden wir ebendort bemerkt: Czw gleicher weis, wildu schreiben von parisrot, so reib es zw gleicher weis als dy roslein varb, vnd temperirs in derselben masz.

Auf Fol. 25' vernehmen wir unter der Ueberschrift „ad Rubricam“ folgendes. Wildu ain schön rubrick²⁾ machen, so nym zynober als vil du wild, vnd reib in auf ainem reibstain mit wasser gar wol. vnd wann

ad octo uel [decem] dies: et quanto plus, tanto melius. postea fundatur ad cridam cauatam, absque tamen bulicione. si autem adeo vnus indigeret, tunc posset budire eandem materiam, et sic infundere in cridam. tamen budicio ista sit moderata super prunas. si autem volueris adhuc habere rosulam, tunc adde ad predictam materiam j lot aluminis, j quintet cride trite, et vrinam vt prius.

Ein weiteres für „ain schöns Rösli“ steht auf Fol. 227'. Recipe j lot presiligen holtz, vnd thue das in ain glasewrt kachel, vnd geusz daran ain trünckli jungen knaben harmm, vnd thu darein j lot gestossen alaun, j lot gestossen gumi arabicum, vnd j lot ayr kalch der vast wol geriben ist, vnd deck zu. vnd stels in ain stuben vndter ain panck nit ze warmm vnd nit ze kalt. lasz 6 tag sten. dann so stels auf ain gluert, vnd lasz gemacht warmen bis ain wal thuet, nit mer. dann lasz kalten, vnd geusz durch ain sawber dünn tüchli. vnd mach ain loch in ain grossen creyden stock oder in ain newen gepachen stain. den werm ein wenig pey dem fewr, vnd geusz die materi darein. zeuch der stain den harm an sich, vnd pleybt das rosli jm stain, vnd schelt sich gar schon daruon, daselb bedarff man nit starck mit gumi antemperieren, sonnder ganntz swach: es wurd sunst ze sat.

- 1) Ueber die Bereitung dieser „Aqua gummi“ vernehmen wir auf Fol. 21:

Recipe gummi arabicum wie vil du wild, vnd leg das in ain leinein tuch, pint es zw samen, vnd pleu es pisz es zw puluer wirt in dem tuch. so tû das puluer aus dem tuch in ain verglast scherblein der rain sey. vnd geusz darüber schöns wasser das es ains vingers dick dar vber gee. vnd lasz also sten vber nacht hincz es waich wirt. vnd zertreib es mit ainem vinger gar wol vnder ainander, vnd leg darzw ain settich weisser mirren dy lautter sey, vnd lasz auch in dem wasser zergen. vnd seich es dann durch ain tuch das rain sey. vnd dis wasser tû in ain rain glasz. das wasser sol als dick sein als ain öll.

Ergänzend hiez zu können wir noch aus Fol. 126' bemerken: Jst das gumj wasser ze krankh, so leg vnzeslagen gumj in das horen, vnd lasz es steen pis es gut wirt.

- 2) Gleich auf Fol. 26 lesen wir unter der Ueberschrift: Rubrica ad florisandum:

Wildu machen ain rubrik dy klain aus der federn get zu floriren, so reib den zynober auf ainem stain gar wol vnd gar klain, vnd das klar aus dem glasz. vnd reib die varb damit. vnd merk das der klar ij tail sol sein, vnd daz drittail wasser. daz sol man messen mit ainer nuschal. vnd sol das vnder ainander mischen. vnd damit soltu temperiren dy rubrik, das sy weder zu dick noch zw dünn sey, also das es schon vnd ringleich aus der federn gee.

du es gereibst das es nachent trucken ist auf dem stain, so nym iij tropfen ains totters auf den stain. vnd nym dann das ander wasser das aus den ayrklar gemacht ist, vnd tû das von dem stain also das dy varb wol nasz werd. vnd reib es dann auf dem stain alles vnder ainander. vnd tû das von dem stain in ain rain horen vnd rür es mit ainem holczlein vnder ainander. vnd versuechs mit ainer federn. get es aus der vedern schon rot, so ist die tinken zw dick. so sol man mer klar aus dem glasz in das horen tûn, vnd sol es aber rüren. vnd versüch es als lang hincz es recht wirt. et nota: alz oft du dy federn in das horen stösst, als dick vnd als oft soltu es rüren, so wirt dy geschrift güt.

Nicht minder fehlt es nicht an Anweisungen für blaue Tinte. Einfach ist die de Sambuco auf Fol. 22. ¹⁾ Recipe piras suas, 4^{or} libras, et pone in ollam nouam, et ollam situa in fimum equinum ad 4^{or} septimanas. postea aperi ollam, et inpone de squama cupri j libram, et moue cum baculo bene, et repone ad fimum, et fac stare ad 8 dies. postea cole

1) Ebendort findet sich auch unter der Ueberschrift „ad temperandum“ folgendes:

Wildu plabe tincken machen ze corperiren, so nym plab lasur dy klain sey gemalen, vnd tû es in ain rain muschel, vnd geusz vber dy lasur ain klain wasser. vnd per das wasser vnder dy lasur das es werd als ain taig. vnd geusz dy laug vber dy lasur, vnd zerteib dy lasur mit dem vinger gar wol vnder ainander vnd lasz es ain weil sten hincz es zw poden vall. vnd geusz dy obern laug ab, vnd geusz aber ain schone laug darüber. vnd rür es aber mit dem vinger vnder ainander, vnd lasz es aber sten. vnd wenn es gesiczt, so geusz dy laug aber ab. vnd tû das dreystund pisz es lautter wirt. zw dem vierden mal so geusz schon wasser in dy muschel auf die lasur, vnd zertreib sy aber mit dem vinger alz vor, vnd lasz es aber sten hincz es an den poden gee. vnd seich das wasser aber oben ab pisz das nymmer wasser auf der lasur sey. vnd nym dann dy lazur aus der muschel in ain horen, vnd geusz des ersten wassers das vor geschriben ist ain wenig in das horen das es ain vinger darüber gee. vnd nym drey honigs tropfen, das yder tropfen sey als ain welsche arbaisz: das rür dann alles zw sammen vnder ainander mit ainem rainen holcz. vnd tû dy feder darein, vnd versuech es ob es aus der federn gee.

Hye merk ain wortzaichen, ob der tincken recht sey oder nit. wann man dy tincken wol rürt vnder ainander, vnd darnach ain weil plab beleibt, das sy nit pald gen poden velt, so ist ir recht geschehen. wenn sy aber nach dem rüren schir gen poden velt, vnd nit geren aus der federn get, so ist dy tincken zw kranck: so sol man darein legen gummi arabicum als grosz als ain welsche arbaisz, vnd mer ainen tropfen honigs. vnd wann das gummi zerget, so ist im rechtz.

Hy merck wie dy tincken wol gerürt wirt. schreib damit. vnd get sy geren aus der federn, vnd werdent dy pûchstaben geleich plab, so ist der tincken recht an allen dingen. werdent aber dy pûchstaben plaich vnd nicht schön plab, so ist dy tincken zu dünn, vnd hat ze vil wassers. so la das horen sten ain gancze weil vngerürt hincz das dy lasur wol zu poden siczt. so geusz dez obristen wassers ain wenig in der masz sam drey tropfen, vnd rür es dann durch ainander. vnd schreib damit, so wirt sy entleich güt gecorperirt.

per pannum. et quidquid in succum tinxeris, erit blaium, et poteris scribere ex penna. — Ein anderes Recept „zw plaber tinken“ begegnet uns auf Fol. 23 und 23'. Wildu machen plab tincken dy klain aus der federn get zw floriren, so nym in ain tûch plab alz vil zw ainen mal als ain turnus pfenning. vnd leg das in ain rain muschel. vnd geusz des wassers aus dem andern glasz ain wenig darüber. vnd als vil anders prunnwasser auch darunder. vnd la daz tûch dreystund nach ainander aus hincz die varb gancz aus dem tûch in dy muschel köm. vnd schreib mit der varb ain wort oder zway: sind die pûchstaben zw vaist, so ist dy varb zu dick, so tû zwen trophen oder drey des vorgeanten wassers in dy muschel zw der varb, vnd rür sy vnder ainander mit dem vinger, so wirt sy güt.

Czw gleicher weis — wird unmittelbar angeknüpft — wildu veyol varb machen, so nym aber alz vil des veyel farben tûch, vnd truck das aus mit dem vorgeanten wasser, als vor mit dem plaben.

Auch über die grüne Tinte erfahren wir daselbst: Wildu vein grün dincken¹⁾ machen, so nym spangrün ain settit, vnd reyb das auf ainem raynen stain mit lautterem essich gar wol vnd klain. vnd nym als grosz weissen weinstain als ain arbaisz. vnd reib das vnder das grün. vnd nym auch ij tropfen oder iij ains ayrtotter oder ain honig, vnd reibs auch vnder ainander wol. vnd tû es in ain kupferein horen oder in ain rain muscheln. vnd probier es mit der federn. jst es zw dick, so get es nit geren aus der federn: so geusz iij tropfen essichs an dy varb, vnd rür es mit dem vinger vnder ainander, so wirt sy guet.

Und nicht allein auf farbige Tinte war das Augenmerk gerichtet. Auch Gold- und Silbertinte war beliebt.

Von verschiedenen Anweisungen zur Bereitung von Goldtinte mögen nachstehende hier Platz finden. Auf Fol. 117 lesen wir: Ad preparandum incaustum aureum recipite fell boum quatuor aut sex, et ponite in vase quod dicitur in wlgari ein kupferin tegelin. et dimitatis

1) Ein anderes Recept auf Fol. 24 und 24' lautet:

Viridem si queris colorem ad scribendi vsum facere, recipe folia viridia ex herba que morella nuncupatur. eaque cum creta candida supra petram marmoream diligenter tere donec sint valde liquida atque ad vsum scribendi optima. Hoc autem facto pennam facile temperatam seu pintellam in hunc colorem intinge, atque illumina capitales litteras quas ex eodem colore vis illuminare. sed caue, frater mi, ne nimium ponas de creta cum succo foliorum.

bulire bene. post hoc debetis schaymen bene. postea imponatis cynobrium contritum quantitatis sicut nux, wlgariter welische nusz. et postea inmittite modicum de croco. et mittatis iterum bullire. postea cooperiatur bene. postmodum scribatis. — Auf Fol. 14 heisst es de scriptura aurea: Recipe in apoteca aurum musicum,¹⁾ et tere cum aqua super lapidem bene. et recipe de aqua gummi arabici et tantum de aqua comuni. et conmisce illa duo aqua cum digito insimul in concha munda. et tunc inpone contritum aurum musicum, et misce insimul vti rubricam, et scribe cum eo quidquid volueris. et mitte siccari. deinde plana cum dente. et habebis aurum scriptum ex penna. — Auf Fol. 236' und 237 finden sich folgende drei Anweisungen: Golt aus der federen schreyben. Recipe gumi arabicum $\frac{1}{2}$ lot erwaicht wie ain hänig, vnd thue darzue ain handt vol saltz auf ain reibstain, addens pey x pletter veingolt. vnd reibs ij stund etc. postea wasch mit ainem laben wasser von ainem glasz in das ander pis du es seybers von dem gumi vnd saltz etc. — Auf andere Art: Recipe gumi arabicum erwaicht, vnd salpetri salitter. die zway reibs mitainander, das werd wie ain muesel. darnach nym veingolt als vil du wild, vnd reibs ij stund oder lenger. darnach thues in ain grosse muschel, vnd wasch etc. — Oder endlich: Recipe x pletter veingolt, saltz als $\frac{1}{2}$ ponnusz, vnd starcken essigkh, vnd reibs wol. darnach thues von dem stain in ain grosz muschel, vnd wasch etc. machs an mit guetem distillirtem gumi wasser. das mach also: nym ain drumm aines snids von ainem tuech, lenger aines fingers, vnd distillir zwai oder dreymal. vnd schreib darmit. darnach pranirs mit ainem wolfzan.

1) Unter der Ueberschrift „quomodo fiat aurum musicum“ lesen wir auf Fol. 17' und 18:

Aurum musicum sic fit. recipe ij partes de stagno, et liquefac, et proice super lapidem planum cum cocleari. tunc erit lamina quasi folium tenue. et iterum iacta donec consumatur stagnum liquidum. et hoc bis uel ter. et tunc habebis folia multa. et illa vnge cum mercurio. vnumquodque per se conponas. et mitte stare per horam quousque redigatur in cineres. postea laua cum aqua uel vrina donec nigredo recedit. tunc mitte exsiccari. et tunc apponas illas species — scilicet sal armoniacum et sulfur vinum et auripigmentum et alumen plumosum — et illa tere insimul, et pone in ampullam vitream, et circumdalu luto sapine. et omnia conbure sic. primo fac lentum ignem, deinde forciolem, tercio fortissimum. et cum videris bene condens[at]um, tunc satis est. cuius temperacio est cum gummi arabico tenue et claro. et fel thaurinum appone. et semper tempera sicut rubricam.

Et nota, quod mercurius non valde cito pertransit sed corrodit, fac ut docui. quere utrum cinis debet lauari, et utrum purum sit in fundo. quere quid cum eo fiet. quibus aliquid? hoc totum oportet esse.

Auf Fol. 14' lesen wir unter der Ueberschrift „quomodo scribatur cum auro uel argento“ folgendes. Summe 20 uel 24 folia auri ad maius, et pone illa sparsim super lapidem. deinde asperge eas sale. postea madida eas cum forti albo aceto. et permitte eas iacere per horam. postea tere bene in lapide, et depone in concham. et super funde aquam. et contere insimul. et mitte ad horam residere. deinde aquam superiorem effunde. et hoc fac tam diu donec sal et acetum recedant de auro. tunc depone aurum de concha in cornu stagneo. et recipe de aqua gummi predicta¹⁾ et de aqua comuni, et misce illa duo insimul, et tempera cum eis aurum spissius quam rubricam. et cum vis scribere cum eo, moue cum ligniculo mundo. et cum siccatum fuerit, bruna cum dente, et erit splendidum. et eodem modo poteris scribere cum argento. — Auf Fol. 15' ist unter der Ueberschrift „de scriptura aurea uel argentea“ nachstehendes bemerkt. Recipe cos nigrum, et teratur in mortario primo. postea inmadida valde bene super lapide cum recenti oleo. tribus vicibus siccetur in lapide. deinde appone fel thaurinum in sole siccatum ad modum pise, et clarum, secundum quod eius spissitudinem habere volueris. fundeque de lapide in cornu. et scribas quidquid vis. et cum siccatum fuerit, planabis cum nodulo [aureo] uel argenteo. superponito ei tabulam piratam. et cum apparuerit sicut sol, planabis dente. et erit quasi scriptum cum auro et argento. — Auf Fol. 124' begegnet uns folgendes. Wildw gold oder silber auf das aller pesst schreiben, so nymb xvj pleter goldes das vein gold sey, vnd leg sy auf ainen reibstain. vnd sprenng saltz darauf oder salrmoniakh. vnd sprenng darnach essich darauf. vnd lasz es dann ein weyl ligen. vnd reib es dann wol vnder einander zw klainem puluer jn ain klain muschelein, vnd ruer es dan vndereinander mit dem vinger. vnd lasz es dann ein weil steen pis das gold ze poden sitzt. vnd wasch es als oft pis das lautter darab gee. vnd thue dann das puluer jn ein zynen hornlein, vnd gews lautter gumj wasser daran, weder zw starkh noch ze lind, vnd temperier es jn gueter dykh das es geren aus der federen gee. vnd thue jm darnach ze gleicher weys als vor. wenn es trukhen wirt, so planier es senfftlich mit ainem zann. — Auf Fol. 125 sodann schliesst sich folgendes an. Wildw nach gultig gold oder silber schreiben, so nym parillen cristallen oder

1) Vgl. oben S. 37 Note 1.

den stein plago, vnd reib es wol als zinober. vnd temperier es mit ayr klar, das es nit ze starkh sey jn der dykh als rubrik. vnd schreib damit. wann das wol truckhen wirt, so nymb ein guldein oder ein silbrein ringlen, vnd streich es senfft damit pis es glantz wirt vnd den schein enfach. so planier es senfftlich mit ainem zann.

Was insbesondere Silberschrift anlangt, vernehmen wir auf Fol. 16' folgendes. *Recipe wismat quod cautrifices habent, et tere in lapide. et post hoc purga cum lixiuia munda ita quod nigredo recedat. et funde ad cornu. et moueatur cum ligno sicut rubrica. et temperetur cum vino. et postquam contritum fuerit et siccum, polietur cum dente. — Oder in anderer Weise: Recipe cristallum, et tere in lapide uel mortario minutissime ad modum minij, apponendo de albugine oui quod sufficit. et cum hac confectione scribe quidquid volueris, et permitte siccari. postea frica ipsam litteram cum quocunque metallo volueris: et accipiet colorem huius metalli. — Auch auf Fol. 17' begegnet uns unter der Ueberschrift „Litera argentea“ nachstehende Aufzeichnung von der gleichen Hand. Recipe cristallum, et tere in lapide fortissimo cum aqua, et tempera cum gummi arabico. et scribe cum temperatura in pergamen. et mittas exsiccari. et postea scripturam cum auro uel argento frica. — Alio modo tere cristallum minutissime, et appone de ouorum albedine quantum sufficiat. hac vero confectione scribe quidquid volueris.*

5.

Doch nicht allein mit der Feder wurde dergleichen Zierrat hergestellt. Auch mit dem Pinsel wurden Farben zu Initialen und sonst aufgetragen, welche in diesem Falle theils dichter sein mussten als die Ziertinte, theils überhaupt eine andere Behandlung verlangten. Alle möglichen kommen hier in Betracht.

Eine Aufzählung der Farben deren man sich „in picturis librorum“ und sonst bediente — darunter lazur graecum, cinobrium, viride ex cupro, minium, auripicmentum, carmin, oger, prunrot — mit kurzer Anweisung zu ihrer Behandlung aus einer Einzeichnung in eine Handschrift des 12. oder 13. Jahrhunderts von s. Peter in Salzburg haben Westenrieder¹⁾ und Günthner²⁾ veröffentlicht.

1) In seinen Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. w. VI S. 204 und 205.

2) In seiner Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern I S. 398 und 399.

Wir können uns mit den hier einschlagenden Fragen nicht ausführlich befassen, sondern begnügen uns mit einigen Nachweisen hinsichtlich derjenigen Farben welche wir bereits unter 4 bei der Ziertinte erwähnt haben.

Was die rosenrothe anlangt, bemerkt wieder unser bekannter Liber illuministarum auf Fol. 18'—19' folgendes. Wildu rosel varb machen schon vnd vein dy auf silber vnd auf golt durchleichtig ist, so nym presilg holz ain lot oder ij, das wol klain geschaben sey. vnd aichein oder puechein oder weyden aschen, vnd mach ain laug dy da lautter vnd schon sey, vnd nym sy in ainen glasierten tegel voll. vnd setz auf ain glüt. vnd la dy laug haisz werden an syeden, also daz man ainen vinger in der laug müg erleyden. vnd leg das vorgeant holtz in dy haisz laug. vnd druk daz holtz nider in dy laug. zu hant wirt dy laug rot alz ain schone ros. la daz ain weil sten, so zeucht dy laug dy rot alle aus dem holtz. darnach nym alumen glaciei ain sechtit, wol klain zu puluer geriben, vnd see das puluer vber das holtz in dy varb, vnd rür es mit ainem holtz wol vnder ainander. vnd seich es dann alles durch ain rain leinein tuch jn ainen verglasten tegel. vnd la das also sten vber nacht hintz das dy röt zw poden sitzt. das geusz hübschleich ab hintz auf dy dick varb dy dar jnn ist. das setz auf ainen ofen, vnd lasz es also sten hintz dy varb dürr wirt. so thû sy aus dem tegel in ain plater, vnd behalt sy piz das man ir bedürff. wenn aber dy varb bereit wirt vnd gesigen ist durch das tûch, so sol man sy giessen in ain säckel daz da sey als ain laug sack, vnd sol das seckel vor hin netzen vnd wider truken. vnd dy vorgeant varb geusz alle in das sêkel, vnd setz ainen tegel darunder. vnd daz zw dem ersten aus dem seckel treuft, daz ist ain wenig rot. wenn es aus dem sack lautter treuft, so geusz dy varb aus dem kêchelein wider in das sêkel, vnd heng den sack auf an ainem nagel, vnd setz das kêchel vnder den sack vber nacht, vnd lasz es hangen hintz das wasser alles aus getrieff. vnd wenn der sack nymmer trieff, so nym ainen zyegelein maurstain, vnd went den sack vmb, vnd schab dy varb wol ab dem sack auf ain helsz pret. vnd la daz zwo nacht darauf ligen hintz das sy wol dürr werd. darnach behalt sy in ainer plater hintz das man ir bedürff. vnd das haiszt ain ros. varb.

Von mehreren Anweisungen zur Bereitung des Pariserrothes¹⁾ möge hier eine aus Fol. 26'—27' Platz finden. Wildu machen schon vein parisrot, so müst zw dem ersten ain laug machen aus waydaschen. vnd nym ain species dy haissz lagga, damit man das losch verbt. daz sol zerstoßen zw kleinem puluer sein. vnd sol dy laug haisz machen. vnd sol des puluers von der lagga in dy haisz laug rüren. vnd sol das vnder ainander rüren. vnd lasz es sten vnd waichen vber nacht. an dem margen sol man dy varb zw dem feur setzen. vnd sol sy rüren an vnderlasz. vnd sol sy sieden halb als lang als man visch seudt. vnd sol dann aluminis glaciei in dy varb tûn ein setling. vnd sol es wol rüren hintz es zerget. darnach heb dy varb von dem feur. vnd lasz sy vber slachen. und seich dy varb durch ain rain tzwifachig tûch jn ain glasirtz kechelein. vnd nym dann alawn der gar klain zw puluer geriben sey. vnd rür das puluer lang in dy varb. vnd rür es als mit ainem loffel hintz das der alawn in der varb well zergen. hy merck ain wartzzeichen. wann dy varb dick wirt als ein wein, vnd doch schon vnd rot ist, so sol man nit mer alawn darein rüren. aber wenn dy varb dünn ist als ain wasser, so sol man des alawn mer darunder rüren hintz das dy varb schon vnd dick wirt. darnach geusz dy varb alle in ainen sack der oben weit ist vnd vnden spitzig. vnd la den sack hangen vnd trieffen vber nacht hintz nymmer aus dem sack trieff. vnd was aus dem sack getroffen ist, das ist liecht vnd rot als ain roter wein. dasselb sol man ab dem weg giessen. vnd was in dem sack beleibt, das ist vein rot varb. den sack sol man vmb wenden, vnd dy varb auf ainen stain tûn. vnd sol mit ainem messer dy varb von dem sack schaben. vnd sol dy varb an den wint hencken, vnd la sy wol trucken, vnd sy rain behalten hintz man ir bedarff. dy varb haiszt vein paris rot, dy kostleichist dy man vindet vnd dy pest.

1) Eine ganz einfache steht auf Fol. 27' unter der Ueberschrift: de colore parisiensi. Nym — heisst es daselbst — j ʒ lacta, vnd galitzenstain j ʒ, vnd harem der gewarffen sey durch ainen viltz sechs pfunt, vnd lasz es sieden gar ein, so hastu gût paris rot.

Hieran schliesst sich noch folgendes Recept. Wildu machen parisrot, so nym ain varb dy haiszt lacca als vil du der haben wild, vnd tû sy in ainen scherben, vnd mach ain klains feurlein darunder, ye lenger ye klainer, vnd lasz sy sten hintz dy varb dick genûg sey. vnd geusz dann in ain holew chreid, vnd lasz es erkalten, so wirt es gût paris rot. das wisz fürwar.

Hinsichtlich der Rubrica findet sich auf Fol. 47' ein im Jahre 1503 eingetragenes Recept des Matthäus Neukam, der uns seinerzeit noch als Buchführer begegnen wird. Recipe — lautet es — cinobrium integrum, et claram oui cum vitello, recipe lazurium, et pone per octo dies in acetum fortissimum. postea deponas acetum, et purga cum lixiuo aliquociens. postea iterum superfunde acetum ad paruum tempus, ac deinde depone, fundens desuper claretum cum vitello oui etc. — Auf Fol. 125 begegnet uns folgende Anweisung. Wildw rubrikh glantz temperiren vnd schön machen, so reib den zinober auf ainem stain mit weissem wein recht wol vnder ayr klar. vnd darin leg gumj arabicum als ain hasel nusz pis es wol zergat. vnd misch es wol vnder einander. vnd gews es auch auf den stain zw dem zinober, vnd reib den damit. vnd treyff auch darein zwen trophfen ains ayr totter, ain trophf sol sein als ain helbling. vnd temperier es jn der dykh mit klar, das es nit ze plaich werd, vnd recht schon röt habe, also das dw es nit ze dykh oder ze dünn machest. so wirt sy recht schön.

Unter der Ueberschrift „de Minio“ erfahren wir auf Fol. 26 nachstehendes. Wildu temperiren miny, des ersten wutzel sy wol durch ain leinein tûch auf ainem pogen papir. vnd tû dann dy miny schon von dem papir in ain schön muschel. vnd nym des ersten wasser von gummi arabico, vnd von dem klar auch als vil. vnd zertreib auch in den wassern iij tropfen ains totter. vnd geusz dann in dy miny gar wol vnder ainander, vnd rûrs mit dem vinger. vnd ist sy dann zw dick, so tû mer der vorgeanten wasser darzw hintz das es in rechter dick werd alz dy andern varb.

Von den vielen Anweisungen zur Bereitung der blauen Farbe wollen wir nur eine aus Fol. 125'—127 aufnehmen. Wiltu lasur peraitten zw florieren vnd ze malen das schlecht vnd gût sey, so nym dj lasur als sy gekauft wirdt von der kram mit gumj arabicum vnd cerusarum wasser, vnd reib es wol das es nit mer rauch, vnd thue es jn ain grosse muschel, vnd gews darein prunnen wasser, vnd zetreib es mit dem vinger gar wol, vnd lasz es ein weil steen pis es ze poden sitzt. vnd das oben swebt, das gews jn ain glasawrtz tegelein. so beleibt das vein an dem poden der nusz schalen. darnach gews aber mer wasser, vnd zertreibs in die nusz schalen. vnd lasz es aber rûren. vnd gews das

obrist herab. vnd thue das dreystund oder vierstund pis nit mer trueb dauon gee. so ruer dann das vein das an dem poden ligt zesamen. so ist sy bereit ze temperieren, das ze latein purgacio lasure. vnd das ob dem veinen herab gestossen ist, das zetreib wol. vnd gews dann das trueb gemachlich ab. so ists auch beraitt, vnd vil subtiler denn das vein lasur, wenn man mag florisieren damit. Wiltu das die lasur gern aus der federn gee, so nym tragant. das leg vber nacht jn ein wasser von gumj arabicum vnd cerusarum, vnd temperier es damit weder ze digkh noch ze dünn, vnd misch darein ainen trophfen honig. vnd streich das lasur gleich an. Hye merk eben: wann das lasur jn dem horn geruert wirt, so lasz es ein weil stan, vnd ruer es. jst das die lasur pald ze poden velt vnd das gumj wasser lautter oben swebt, so ist das gumj wasser ze krankh. Vnd solt auch war nemen an der federen also: wann das lasur wol geruert wirdt, hye sol man merkhen: wann es geruert ist, beleibt es dann plab pis das der segst oder sibent capitel puchstaben gemacht ist, vnd beleibt sy jn der federen vmb vnd vmb gleich plab, so ist sy gerecht. Jst das gumj wasser ze krangkh, so leg vnzeslagen gumj in das horen, vnd lasz es steen pis es gut wirt. jst das lasur digkh oder ze vil, vnd das gumj wasser ze wenig, so thue mer gumj wasser darunder. jst aber das lasur ze digkh, das gumj wasser eingegangen vnd gumj ze digkh, so gews lautter wasser daran.

Was die grüne Farbe anlangt, lesen wir auf Fol. 129: Wildw vein durchlewchtig gruen machen, so nym spangruen als vil dw wild, vnd reib es auf ainem stain gar wol mit eitel essich. vnd reib das mit lautter gumj arabicum als gros als ain pon, vnd als gros weinstein der weys sey als ein arbais. vnd drey oder vier trophfen von ainem ay. vnd reib das alles vnder einander mit lautterm essich vnd zwaj pluemlen saffrans. vnd ist es zw digkh, so thue mer essich darein bis es aus der federn gee. ditz gruen sol man behalten jn ainem kuphfren geschierr. — Auf Fol. 24 heisst es: Wildu grün laubvarb machen oder grasz grün, so leg ij plümlein saffran oder iiij, vnd lasz es dar jnn waicken. vnd wann man es well pruefen, so rür man es durchainander mit dem vinger, vnd tũ es durch ain rains tüchlein, daz dy zeserlein in dem tüch beleiben. Hye merk, das man kain grün mit kain anderen dingen waicken oder müg gemeren dann mit wein oder mit essich, oder sy verlur sein varb.

Es versteht sich von selbst, dass ausser den bisher besprochenen Farben auch insbesondere noch Gold- und Silberfarbe Verwendung fand. Wir wollen hier nur die Anweisungen zur Goldfarbe auf Fol. 20' nach den *Secreta magistri Johannis ortulani vera et probata* und auf Fol. 104' mittheilen. *Recipe ollam de ere factam, et infunde de oleo lini vnam libram, et pone ad ignem. et fac bulire tam diu donec medietas olei sit consumpta. tunc depone de igne, et inpone de aloe epatico i z. moue cum ligniculo valde bene. postea pone ad ignem, et fac bulire tam diu donec probabis in puro argento quod satis bene deaurat. postea in frigidari permitte, et cola per pannum. et habebis colorem bene probatum, et serua.* — Wildu — knüpft sich hieran — schon durchleichtige golt varb temperiren, so sol man ain wenig saffran in ain schöne muschel legen. vnd geusz des andern wassers das aus dem ayr klar ist gemacht in dy muschel vber den saffran. vnd la das ein weil waicken, vnd ruer es dann durch ainander mit dem vinger. vnd seich es durch ain leineins tüchel in ain ander muschel. vnd sol man dann dy varb schon behalten, das kain staub dar ein köm. — Auf andere Art: Nim oger als ein welschen nusz, mini vnd spangrün yedlich als ein hasel nusz, vnd reibs mit lein öl ab gar dick. darnach mach es dünner mit fürnisch. Jtem wenn du die goltvarb genutz hast, wildu sy lenger behalten, so thue sy in ain scherbel, vnd geusz wasser darauf.

Als allgemeine Regel endlich wie man eine Farbe heller machen könne, begegnet uns auf Fol. 24' die Anweisung: Vnd merck hie: welich varb man wil haben liechter dann sy an ir selber ist, vnder dy sol man reyben pleybeisz als grosz alz ain arbaisz, vnd sol mans temperiren in der masz das sy aus der federen gee.

War man von der Ziertinte wie von den Farben worüber eben in 4 und 5 gehandelt worden ist, insbesondere der rothen und blauen, schon für die gegen den eigentlichen Text immer grösser gefertigten Initialen, wie zu den Kapitelüberschriften, den Abschnitts- oder Paragraphenzeichen, und dergleichen einer mehr oder weniger bedeutenden Menge benöthigt, so war dieses noch um so mehr der Fall wenn einzelne Handschriften abwechselnd in Tinte wie in Ziertinte und in Farben gefertigt wurden. So sind häufig in den Choral- und Musikbüchern

jedenfalls die Notenlinien in der Regel roth gezogen, sehr oft aber auch diese und jene Anfänge innerhalb der Notenzeilen mit grossen rothen und blauen Buchstaben eingesetzt. Das Breviarium de tempore quid legendum et cantandum sit per circulum anni secundum frisingensem ecclesiam von 1407 in einer Handschrift des Collegiatstiftes s. Andreas zu Freising ist volle 32 Blätter des grössten Folioformates durch abwechselnd schwarz und roth gefertigt. In einem Calendarium von Schäftlarn mit Anfügung der Anniversarien wohl aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts sind nur immer die Buchstaben a bis g der Wochentage vom Montage bis Samstag schwarz, ist alles übrige roth und blau gegeben.

6.

Abgesehen von dem was bisher berührt worden kommt noch verschiedenes in Betracht, der Griffel, das Schreibrohr, die Feder, die Werkzeuge zum Spitzen oder Schneiden derselben, die Behältnisse zu ihrer wie zur Aufbewahrung der Tinte und Farben, und anderes.

Haben wir oben S. 26 in der Note 1 des Credirsteines gedacht, so können wir beispielsweise hier noch aus Fol. 32' des tegernseeischen Liber illuministarum eine Anweisung zur Bereitung eines besonders geschätzten Pumex oder Pumiceum anführen. Recipe uitrum, et tere in mortario eneo, et puluerisa minutissime. et accipe puluerem illum, et calcem viuum, et farinam frumenti puram, et simul misce cum albugine oui et fermento ceruisie. et permittle stare per diem. postea prepara ad quantitatem quam volueris ad modum panis uel pisce, et pone in furno modo panis. post extrahe, et permittle siccari ad vmbram. antequam siccetur, magnum tempus erit. sed et hoc pumiceum alijs preualebit cum siccatum fuerit.

Wir könnten weiter auch erwähnen, dass zum Glätten der Schrift wie insbesondere der mit Ziertinte gefertigten Anfangsbuchstaben und dergleichen mehr gewöhnlich Thierzähne¹⁾ angewendet wurden, namentlich solche von Bären, Wölfen, Pferden.

1) Der letzte Vers einer Anweisung „Scripturam pulcram si quis sibi scribere querit ex auro“ auf Fol. 46 besagt:

Hanc — nämlich scripturam — nimium vrsi linias cum dente nitente.

In einer Belehrung zu Silberschrift „ex markasita“ auf Fol. 16'—17 heisst es: Vnd schreib damit was du wild. vnd la das truken werden, vnd pranir es lindleich mit ainem glaten wolfszand, so wirt dy geschrift schon vnd glancz vnd silbervar. — Derselbe begegne

Doch wollen wir hiebei nicht länger verweilen, indem Wattenbach für den grössten Theil von den daher einschlagenden Gegenständen ausgezeichnete Nachweise gesammelt hat. Immerhin aber glauben wir keinen Fehlgriff zu thun, wenn wir an dieser Stelle eine Note anschliessen welche aus Rechnungen ¹⁾ baierischer Klöster ²⁾ Nachrichten über Ausgaben

uns in einer Anweisung „golt aus der federen schreyben“ auf Fol. 237: vnd schreib damit. darnach pranirs mit einem wolfzan. — Weiter beim Goldgrunde auf Fol. 229: vnd als nun das golt auf dem grundt erstarckt ist, so planier es mit ainem wolfzan, vnd stempfs.

Auf Fol. 207'—208' wo „Johannes Purger caplan ze Triennndt“ vom Goldgrunde handelt heisst es: darauff pollier es vein wol mit einem ros z and mit der praitte. der ist der pest darzu.

Und gleich auf Fol. 209 und 209' lesen wir bezüglich desselben: Schleiff jn mit dem weczstain am ersten, das er gleich werd. huet dich das du das jnner vnder dem weissen auff dem zand nit beruerst, anders ist er nichts werd. vnd leym jn wol ein in ein holcz, das du jn [in] der hant haben mügst zu pollieren, vnd lasz in dür werden. darnach nym ein linds holcz, als eschen alber linden oder ander, vnd mach als ein linial, doch pasz dicker, vnd nym puluer von kesselprawn, vnd see es auff das hölczli, vnd pollier den zand als lang bisz er glat vnd vein glancz wirt als ein spiegel.

- 1) Was jene des Landschreibers Hanns Kastenmeyr von Niederbaiern-Straubing anlangt, begegnet uns in der von Lichtmess 1421 bis dahin 1422 auf Fol. 53 der Eintrag: Geben das jare vmb papir wachs vnd pergamen auf meins herren cantzley, vnd tintenpuluer, iiij $\mathfrak{s}$ iij schill. xx dl.

In der von 1422—1423: Geben daz vorgeant jare auf meins gnedigen herren contzley vmb pergemen papir wachs tintenpuluer iiij $\mathfrak{s}$ v schill. ij dl.

In jener von 1424—1425: Geben vmb pergamen bapir vnd tinten puluer das vorgeant iar auf meins gnedigen herren cantzley iiij libr. iij schill. x dl.

Endlich in der von 1425—1426: Geben vmb pergamen papir vnd tinten pulfer das vorgeant jare auf meiner gnedigen herren kantzley iij libr. vij schill. xij dl.

- 2) Zunächst nur von Baumburg, Aldersbach, Oberaltach, Diessen, Tegernsee, Benedictbeuren. Es mag hiezu oben die Note auf S. 12 verglichen werden.

1) Baumburg.

Hier wurden an der Dominica septuagesimae des Jahres 1446 dem Schreiber Kölenpeck gegeben: xiiij den. fur saiffen.

2) Aldersbach.

Vorerst nur ganz allgemein sind einige Angaben in den „historischen Notizen aus einem Rechnungsbuche“ dieses Klosters welche Muffat in den Quellen zur baierischen Geschichte I S. 442—474 veröffentlicht hat. Es wurde den Schreibern daselbst vom 26. April 1314 bis 4. Juli 1315 bezahlt: pro pergamento et pro incausto 6 tal. 10 den. Vom 25. Mai 1326 bis 8. Mai 1327 sind verrechnet: pro pergamento et ceteris 4 tal. 23 den. Vom 15. Juni 1334 — 20. April 1336 finden sich pro pergamento et aliis necessariis ad libros 12 Schillinge verausgabt.

Bestimmtere Angaben indessen stehen uns folgende zu Gebot. Im Jahre 1449: pro speciebus incausti 40 dl. wienn. — 1450 pro incausto 25 dl. wienn. — 1455 pro speciebus incausti 30 dl. und weiter nochmal 16 dl. — 1456 pro speciebus incausti 16 dl. und dann nochmal 30 dl. — In den Jahren 1459 und 1460: pro speciebus incausti et czinobrio 58 dl. pro

mittheilt welche — mit Ausnahme des Pergamentes und Papieres, wovon bereits oben S. 15 bis 17 und 24 mit den betreffenden Noten die Rede gewesen

speciebus incausti, pro cynobrio et pro minyo ac alijs diversis 2 g 7 dl. pro auro et cynobrio 24 dl. — 1464 pro 1 scriptorio et pro speciebus incausti — videlicet vitrioli gallarum et cynobrii — 73 dl. jtem pro 2 libris gallarum, 1 g vitriol, 1 g gummi. summa facit $\frac{1}{2}$ g 8 dl. jtem 4 lot cynobrii, 2 lot mini 26 dl. — 1466 pro 1 g gummi et cynobrio 70 dl. pro 1 uncia lasurij 38 dl. pro 1 g gummi $2\frac{1}{2}$ schill. dl. pro 1 lot lasurij 75 dl. — 1467 pro 2 lot zinober 16 dl. pro 1 virdung menig 5 dl. pro speciebus incausti — videlicet gallis vitriol zinober et grünspat — 89 dl. pat. pro 1 g alawn 30 dl. — 1468: pro 3 lot zinober 18 dl. pro 1 g gallarum et pro 1 g vitriol 30 dl. et pro 1 g gummi 70 dl. pro 1 pfd. mennig 15 dl. — 1469 pro vno pixide valente pro pulueribus ad scribendum 3 dl. pro 4 lot cynober 32 dl. in Pfarrkirchen. pro 2 lot lasurij $\frac{1}{2}$ pfd. pro cera apta ad sigillandum — videlicet viridi et rubea — 22 dl. pro $\frac{1}{2}$ pfd. gallarum 9 dl. — 1471 pro 6 lot cynobrii 42 dl. pro 1 pfd. gummi 80 dl. pro 1 pfd. vitriol 15 dl. pro 2 pfd. gallis 30 dl. — 1472 pro kreta et smigma 30 dl. pro 6 lot cinobrii 36 dl. — 1486 pro 3 pfd. vitriol 45 dl. pro 3 pfd. gallis 50 dl. pro 1 pfd. gummi 60 dl. pro cera viridi 16 dl. pro 5 lot cinobrij 35 dl. pro 3 pfd. gallarum 54 dl. pro 1 pfd. gummi 60 dl. — 1491 pro 6 pfd. gallis 3 schill. dl. pro 2 pfd. gummi 4 schill. dl. pro 2 scripturalibus 17 dl. — 1493 pro 4 pfd. gallas 80 dl. pro 2 pfd. vitriol 24 dl. pro $\frac{1}{2}$ pfd. gummi 35 dl. — Zum Jahre 1495 finden sich verrechnet: 3 pfd. gallae 63 dl. 2 pfd. vitriol 42 dl. 1 pfd. gummi 60 dl. 1 pfd. gruenspach 5 schill. dl. — 1500 pro papyro cinobrio smigmate etc. $2\frac{1}{2}$ fl. rhen. pro scripturalibus 15 dl. pro vno sexterno jn pergamento pro fundamento scripturae 3 schill. 10 dl. — 1501 pro 8 unciis cynobrii 40 dl. — Im Jahre 1503 stehen: 3 pfd. gallae 54 dl. — Im Jahre 1505 endlich: 2 pfd. vitriol 28 dl.

3) Oberaltach.

Im Jahre 1449 wurden dem „Michel Schreiber 20 dl. vmb rubriken vnd species incausti“ gegeben. — Im Jahre 1490 findet sich unter anderem verrechnet: vmb menig allawn et bambicibus 12 dl. wienn. pro 20 scriptoralibus 20 dl. pro cera rubea ad sigillandum 8 dl. pro speciebus incausti 1 schill. 6 dl. vmb ain pfund menig 4 dl. — 1491 pro vitriolis 6 dl. pro scriptali 2 dl. 2 hall. pro sex scriptalibus 1 schill. 2 dl. pro 1 pfund cinob[r]ij 1 schill. dl.

4) Diessen.

Unter der besonderen Rubrik pro diversis necessitatibus findet sich zum Jahre 1499 verzeichnet: $10\frac{1}{2}$ pfund pro scriptorio. $35\frac{1}{2}$ dl. pro speculis et fuderal. 6 dl. pro pennis. — Im Jahre 1502 begegnet uns: 25 dl. pro incausto. — Im Jahre 1503: pro scriptorio 12 dl. vmb messer schaiden vnd pfriemen vnd schreibmesserlin 8 kr.

5) Tegernsee.

Im Jahre 1492 sind verrechnet: 14 dl. vmb czway augengleser. — Im Jahre 1493: 4 schill. 13 dl. pro scripturalibus. Weitere $\frac{1}{2}$ pfund 12 dl. pro scripturalibus. — Im Jahre 1494: 81 dl. fur 23 scriptoral. 14 dl. fur 2 pfund vitrioli oder kupferwasser. 40 dl. fur 2 schreib-
czeug vnd calamar. 8 pfund 6 schill. dl. pro cultellis et scriptoralibus ad conuentum. — Im Jahre 1495: 70 dl. pro quinque scriptoralibus. 53 dl. pro octo paribus oculariorum iuuenum. 30 dl. fur drey krueg pro incausto. — Im Jahre 1496: 23 dl. vmb schreybstill. — Im Jahre 1497: 18 kr. pro ocularibus et scriptoralibus. 1 pfd. 1 dl. pro scriptoralibus. 25 dl. vmb griffel. 24 dl. vmb pymen. 27 dl. vmb grosz schreib federn. 5 kr. pro 20 graphijs ferreis. — Im Jahre 1498: 19 dl. dem Michel Sneider fur dinttenper. Im Jahre 1499: 50 dl. fur 10 ocularia vnd 1 fuetter. — Im Jahre 1500: 5 schill. 8 dl. pro speculis oculorum dominus abbas 11 schill. 18 dl. pro scriptoralibus et compassis. — Im Jahre 1501: 10 kr.

— für diesen oder jenen Bedarf von Schreibgeräthen oder sonst daher einschlagenden Dingen gemacht wurden, leider wie es bei den Preisnachweisen für Pergament und Papier der Fall ist so auch hier nicht in ältere Zeiten hinaufreichend sondern erst dem 14. oder insbesondere dem 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts zufallend.

7.

Was nunmehr das Schreiben anlangt, versinnlichen uns die äusserliche Art und Weise desselben zahlreiche bildliche Darstellungen von mehr oder weniger Naturwahrheit, welche sich in diesen und jenen Handschriften finden, wovon verschiedene zu allgemeiner Besichtigung da und dort vervielfältigt worden.

Sehr häufig sitzt der Schreiber auf einem Stuhle mit höherer oder niederer Rücklehne vor dem Pulte, mit den erforderlichen Schreibgeräthen versehen, die Rolle oder das Buch welches gefertigt wird mit dem Messer in der linken Hand festhaltend, mit der Rechten das Schreibgeschäft selbst vollführend.

Das Conventsigel von Asbach zeigt uns wenigstens von den achziger Jahren des 13. Jahrhunderts an den Stiftsheiligen, den Evangelisten Mathäus, auf einem Stuhle mit hoher Rücklehne, vor sich auf dem Schreibpulte die Rolle in welche gerade die rechte Hand mit einer Feder mit zierlichem Barte den Anfang seines Evangeliums „In illo t[empore]“ gesetzt hat.

für 2 messing schreibzeug. — Im Jahre 1502: 56 dl. vmb zwen schreibzeug. 56 dl. für 1 schreibzeug, inclusis 5 kr. palbieren. — Im Jahre 1503: 21 dl. für 1 schreibzeug fratri Raphael. 7 $\frac{1}{2}$ dl. für scriptural etc^r fratri Raphael. 21 dl. vmb ain schreibzewg granario.

6) Benedictbeuren.

Im Ausgabenbuche des Abtes Narciss finden wir nachstehende Aufzeichnungen. Zum Jahre 1498: 6 lott gummi 12 dl. 2 lott triackers 12 dl. frater Benedictus vmb dintnzeug 5 schill. 10 dl. — Zum Jahre 1499: uon Sigmunden Weiler ze München 12 lott gallus für 8 dl. jtem 16 lott vitriol für 3 dl. jtem 12 lott gummi für 20 den. jtem mer 8 lott gummi 16 den. thuet als 47 den. — Im Jahre 1500 wurden zu München gekauft 2 gschribtral für 5 kr. Dann sind verausgabt: 16 kr. vmb tinckenzewg. Wieder dintnzeug vmb 48 den. 3 kr. vmb kriegl zu farb. — Im Jahre 1501 fratri Leonardo 8 kr. vmb scriptural pro fratribus. $\frac{1}{2}$ pfd. zinober für 3 kreitzer. $\frac{1}{2}$ pfd. pleigel 3 kreitzer. 1 pfd. mini 3 kreitzer. $\frac{1}{2}$ pfd. spongrien 6 kreitzer. 6 plat veingolt ze 3 den. facit 18 den. jtem [6] plat zwisgolt ze 3 haller, facit 9 den. zwaj leg silber pletter ze 3 den. facit 6 den. vier pogen staingolt ze 2 den. facit 8 den. facit in ainer summa 3 schill. 3 den. 1 haller. — Im Jahre 1502 maister Hannsen Greymold uon Weilham 1 gulden reinisch vnnd dem knecht 8 krautzer vmb rotts vnd griens wachs. facit 7 schill. 28 den. Vom Weylar dintnzeug: 1 pfd. gummi vmb 28 den. vnd 1 pfd. gallas vmb 14 den.

Für das wirkliche Schreiben selbst, gleichviel ob in Bücher- oder in Urkundenschrift, im Textus oder in der Notula, kommt von der richtigen Haltung der Feder an eine Menge von Dingen in Betracht. Erzählt doch beispielsweise Othloh¹⁾ aus s. Emmeram, der den Versuch gewagt hatte ohne besonderen Unterricht das Schreiben zu erlernen: Qua de re contigit, ut pennam ad scribendum inrecto usu retinere consuescerem, nec postea ab ullo docente super hoc corrigi valerem. Und glaubten auch alle welche das bemerkten, dass er es nie in dieser Thätigkeit sonderlich weit bringen werde.

Wir wollen uns hiebei nicht länger aufhalten, möchten aber bei der Gelegenheit den „Metra bona beneque scriptoribus attendenda“ hier einen Platz gönnen welche ein Benedictinermönch zu Andechs im Jahre 1481 oder um dieses Jahr in den dorthier stammenden Cod. lat. 3124 der Staatsbibliothek Fol. 49 und 49' eingetragen:

Si fore vis scriba, normam talem tibi serua.
 Dexter pars penne breuior sit parte sinistra.
 Hanc modicum scindas. sit aspera pulcraque dorso.
 Attenua dorsum. Discas bene ducere pennam.
 In textu, notula varius modus est: pete formam.
 Virgula, puncta nota. Versalia recte notabis.
 Si libros scribis, meliora recollige tibi.
 Luxuriam fugito. Caput et tu sepe lauabis.
 Balnea vita calida: mense semel potes vti.
 Et bona pulmenta comedas, cerebri calor est nam.
 Hoc bibe quod possis: non bos sis. Scribito plane:
 Non caudas facias longas sursumve deorsum.
 Scripturam fac oblongam, et in epistola curtam.
 In sacris festis pro precio scribere noli.
 Non semper scribas: morulas tu sepe requiras.
 Fac crucem spacijs, exemplar si male scriptum.
 Ablue sepe manus, si tu vis viuere sanus.
 Fons, speculum, gramen oculis sunt alleuiamen.
 De mane montes, de sero conspice fontes,

1) In seinem Liber de temptatione in den Monum. Germ. hist. scriptorum tom. XI S. 392.

Sic proficit lector, sed tu magis, inclite scriptor:
 Lector doctus erit, dabitur tibi gloria multa.
 Scribentem iuuat ipse fauor, minuitque laborem,
 Cumque suo crescens pectore feruet opus.
 Attamen in cunctis laudem tu querito Christj,
 Proximi profectum: regnum sic adibis olimpi.

8.

Noch möchten wir hier nicht schliessen ohne einem vielgebrauchten Gegenstande, nämlich dem Wachse, einige Worte zu gönnen.

War man seiner schon zu den Wachstafeln benöthigt, von welchen oben S. 7 — 9 gehandelt worden ist, so war selbes auch, was insbesondere die Urkunden und Briefe anlangt, zu ihrer Besiegelung erforderlich, ausser hellem oft förmlich durchsichtigem hauptsächlich rothes und grünes, wovon bereits zu 6 in der Note 2 auf S. 49—51 mehrfach die Rede gewesen.

Ad faciendam ceram albam — lesen wir in dem viel berührten Liber illuministarum aus Tegernsee Fol. 45 — recipe ceram virgineam, et calefac in cacabo super igne. postea funde super aquam frigidam in tenues partes. postea pone super asserem ad solem. et continue superfunde aquam frigidam¹⁾ vsque dum sufficienter albescet. Sollte das Wachs an der Sonne nicht die nöthige Bleiche erlangen, tunc potest — nach einer Angabe auf Fol. 93 — recipi pleybeisz.

Eine einfache Anweisung schwarzes Wachs herzustellen findet sich auf Fol. 205: Recipe ain handtuol haber²⁾ stro, et puluerisa prius in olla clausa per ignem. postea pulueres cribrentur per pannum. Nach einer anderen auf Fol. 109' heisst es: Recipe — zu einem Pfund aufgelösten gewöhnlichen Wachses — cinerem de stramine factum, et parum vitrioli: et fundas in aqua pura.

Nicht so ganz gedrängt ist das Recept zur Bereitung des rothen Wachses³⁾ auf Fol. 92' und 111'. Recipe tres partes cere, quartam

1) Aehnlich heisst es auf Fol. 93: Recipe ceram wlgariter osterwags, es scinde in spatulas perspicuas. et pone in marcio ad solem, et perfunde sepe cum aqua.

2) Zwischen „handtuol“ und „haber“ ist von der gleichen Hand übergesetzt: puluer von.

3) Auch ein dergleichen „rot wax zu machen“ von dem „Ratcknecht von Minichen“ können wir aus einem Eintrage auf der inneren Seite der Hinderdecke des tegernseeischen Kellerei-

partem picis,¹⁾ et quintam partem cynober. et ceram cum pice pone in cacabum, wlgariter glasierten [scherben.]²⁾ quem pone ad ignem non nimis feruentem, vel super carbones. et postquam liquefacta fuerit cera cum pice, continue moue cum ligno. et feces picis que in fundum cadunt expone. et non oportet quod bulliatur. et tandem depone de igne, et sine aliquantulum infrigidari sic vt digitus in cera sustineri pre calore possit. et tunc impone cynober, et vltimo sagimen modicum.³⁾ et continue moue. et statim antequam totaliter infrigidatum fuerit infunde ad scutellas paruas aut testas, quas cum sagimine aruina etc. et butirum recipe ad j libram 2 vncias aut modicum plus. jtem cynober reybnasz,⁴⁾ et postea bene exiccetur. jtem cera recipiatur melior que haberj potest.

Ad faciendam ceram viridem — reiht sich gleich hieran — omnia vt supra, nisi quod color non recipiatur secundum pondus sed sicut vnicuique etc. qui color viridis, wlgariter gruenspah,⁵⁾ statim jmonatur ad ceram postquam fuerit deposita de igne etc. vnd reybn trucken ab etc. — Ausführlicher endlich ist der Abschnitt de cera uiridi disponenda auf Fol. 119 und 119'. Wiltu gruns wachs machen, so nym drey tail gutzs lauters clars wachs, den vierden tail schons lauters pechs, darnach den grunspach als vil pis das dich gedunckt das es gruen genueg sey. vnd reib den grunspach trucken ab. vnd nym butterschmalcz auch darunder zu ainem liber wachs iiij lot schmalcz. jtem das wachs vnd das pech tue in aine glasierte kachel, vnd secz sy auff ain gluert, vnd las sy lancksam zergeen, wann es ist nit guet wann es siedt. vnd ruer das wachs vnd das pech mit einem hilczen scheyffelin durcheinander. vnd wan es gancz zergangen ist, so tûe es ab dem feur, vnd lasz es ain claine weil rasten pis das vnsauber von dem pech vnder

talmuds von einer Hand wohl aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts mittheilen. Das geel wax soll man schneiden zw khlain stuckhen, vnd zw ainem pfundt wax nemen ain vierling terpentin, dasselbs vnterainander ob einem feuer zergen lassen. darnach wan es zergangen ist vnd ain wenig erckhuelt vier lot zinober darein thain, für vnd für durchainander rüeren, vnd darnach auff ain khalt wasser giessen, sonst felt der zinober gen poden

1) Ueber „picis“ ist von anderer Hand in A übersetzt: terpine.

2) In A fehlt: scherben.

3) In B fehlt: modicum.

4) B: nasz ab.

5) Anfangs scheint „gruenspan“ gestanden zu sein.

sich an dem poden siczt. so tûe dan das vnsauber von dem pech mit dem huelczin scheifelin heraus. es legt sich schon daran. vnd see dann darnach den grunspach darein. vnd ruer es die weil durcheinander. vnd wann dich gedunckt das es gruen genueg sey, so her des grunspach auff. du magst es wol versuechen auf ainem papir, ob es gruen genug sey. zue dem letzten tue das puterschmalcz auch darein. vnd ruer es als durch einander. vnd ee es gancz hertt werd so geusz es heraus in ain clains zinns schissel oder in ein glaseirten tegel. die sollen auch mit putterschmalcz gesalbt sein, so get es gern rausz.

III. Formen der Schriftwerke.

Immer noch stossen wir hier auf die aus dem grauen Alterthume ererbte Rolle. Indessen hat diese Form keineswegs in einem besonderen Grade das Feld behauptet, sondern gewaltig trat frühzeitig schon jene in die Schranken welche uns bereits oben S. 7—9 bei den Wachstafeln begegnet, so zu sagen unsere eigentliche Buchform. Daneben endlich wandeln Urkunden und Briefe.

1.

Die Rollen, von kleinerer oder grösserer Länge, schmärer und breiter, haben vor den Büchern theilweise die Bequemlichkeit des leichteren Hin- und Herschaffens voraus, während sie andernteils in der Regel wenigstens nur auf einer Seite beschrieben wurden, und hiedurch wieder in Nachtheil gegen die Codices gerathen. Sie fanden vielfache Anwendung.

Schon frühzeitig kommen sie für Chronikenaufzeichnungen vor. Leider nicht mehr vollständig ist der 7 Fuss 8 Zoll lange und in seinen oberen Stücken wenig über 6 Zoll und in den unteren nur 5¹/₂ Zoll breite auf fünf grösseren und einem kleineren nur mehr drei Zeilen haltenden mit Pergamentstreifen zusammengenähten Pergamenthäuten ungefähr um das Jahr 1070 gefertigte Rotulus historicus von Benedictbeuren, auf dessen Rückseite — welcher auch, wie schon oben S. 29 bemerkt worden, die Linien eingeritzt sind — sich die Namen der Defensores wie anderer Wohl- und Uebelthäter des Klosters¹⁾ nebst

1) Vgl. hierüber zum Abdrucke in den Monum. boic. VII S. 16 das von Wattenbach für die Monum. Germ. hist. scriptorum tom. IX bearbeitete Chronicon benedictoburanum S. 221

späteren Nachträgen befinden, in den Monum. boica VII S. 1—17 abgedruckt.

Zahlreicher erhalten sind in dieser Form Verzeichnisse von Gütern, Einkünften, Zinsen und dergleichen. Das Original zwar des bekannten salzburger Indiculus Arnonis von 788 ist verloren, aber es ist davon eine 30" hohe und 19" breite Abschrift aus dem zwölften Jahrhunderte auf dreien an Grösse sehr ungleichen aneinander genähten Pergamentstücken im Benedictinerstifte s. Peter zu Salzburg, und eine spätere genaue Nachbildung dieser im Reichsarchive dahier¹⁾ vorhanden. Gerade da finden sich auch andere solche Rollen. So ein am Anfange nicht mehr vollständiger Rotulus der Einkünfte von s. Emmeram aus dem eilften Jahrhunderte von 11' Länge und nicht ganz 5¹/₂" Breite, dessen sechs einzelne Theile — auf welchen wieder die Linien des Pergamentes auf der Rück- oder nicht beschriebenen Seite geritzt erscheinen — je durch ein Pergamentbändchen zusammengenäht sind, unten mit einem Holzstäbchen versehen, welches etwa bis zur Breite des Pergamentes von unten gespalten ist, um auf solche Art in das Ende der Rolle selbst eingeschoben und befestigt zu sein. Der Rotulus der Besitzungen von Polling unter Probst Kuno und seinem Nachfolger Konrad bis zum Jahre 1178 von 12' und beinahe 11" Länge und wenig über ¹/₂' Breite, mit einem oben eingenähten mit einem bequemen Handgriffe versehenen Eisenstäbchen, auf beiden Seiten beschrieben, dessen sechs einzelne Stücke mit theils goldgelber theils blassgelblicher theils blauer Seide fein zusammengenäht sind, an welchem unten das Pergament über ein ganz dünnes Weidenhölzchen gewickelt und mit farbigem Zeug übernäht ist, hat in Oefele's rerum boic. scriptores II S. 824—833 und den Monum. boica X S. 9—36 einen Abdruck erhalten. Ein anderer über die Besitzungen von s. Emmeram mit Beifügung der davon fälligen Abgaben aus dem 13. Jahrhunderte auf fünf zusammengeleimten Stücken von 8' 2¹/₂" Länge und 5¹/₄" Breite ist auch zum grössten Theile noch auf der Rückseite beschrieben. Wieder ein anderer über die Redditus des Klosters Prüfenig im Officium Vilsekke aus dem 14. Jahrhunderte, nur wenig über 2¹/₂' lang und 5" breit, möchte den Gedanken nahe legen, dass über die Gefälle in jedem seiner

1) Keinz Indiculus Arnonis und breves notitiae salzburgenses S. 3—7, insbesondere unter den Ziffern 1 und 4.

Aemter ein solcher vorhanden gewesen. Einer über die Gefälle von Formbach aus dem 15. Jahrhunderte, im ganzen aus sechs Blättern Pergament in einer Länge von 14' 3'' und einer Breite von gegen 10¹/₂'' bestehend, die mit verschiedenfarbiger Seide äusserst zierlich zusammengeñäht sind, in einer ganz dunkelgrün beziehungsweise schwarz polirten an beiden Enden mit Messing beschlagenen Holzkapsel, worin ein Holzstab sich bewegt um den das Pergament sich rollt welches durch einen Einschnitt in die Holzrolle selbst auf- und abgewickelt werden kann, ganz unten mit einem Holzstäbchen versehen welches das vollständige Hineinziehen in die Kapsel selbst verhindert, hat oben ein Bild der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf gestürztem Halbmonde, vor ihr einen Klostergeistlichen in schwarzem Gewande mit gefalteten Händen kniend, und der Bitte

o mater dei
memento mei,

worauf dann der wirkliche Text selbst beginnt.

Eine Aufzeichnung über den Güter- und Schuldenstand des Klosters Prüfening, welche bei Georg Garhaimers Antritt der Abtei im Jahre 1446 gemacht wurde, 2' und nicht ganz 7'' lang und nicht vollständig 1' breit, ist theilweise auch noch auf der zweiten Seite und zum grössten Theile in 3 Spalten geschrieben.

Insbesondere auch für Urkunden findet sich die Form gewählt wovon die Sprache ist, nach Wattenbach S. 109 mit Ausnahme der päpstlichen Bullen älterer Zeit so lange man sie noch auf Papyrus schrieb nur unbesiegelte, Notariatsinstrumente, wie sie namentlich in Italien seit alter Zeit üblich waren und von da in andere Länder sich verbreiteten, vielfach auch nach Baiern, dessen Hochstifte und Klöster ja insbesondere in Tirol viele Besitzungen hatten.

Im grossen Ganzen wird dieses unbedenklich zugegeben werden müssen. Namentlich sind prozessualische Aktenstücke auf theilweise ausserordentlich grossen Rollen erhalten. Nur 1' 11'' in der Länge und 5¹/₂ gegen 5³/₄'' in der Breite misst der Pergamentstreifen mit einer Aufzeichnung aus der gerichtlichen Verhandlung über einen Streit zwischen Niederaltach und s. Paul zu Regensburg hinsichtlich des Präsentationsrechtes auf die Pfarrei Usterling aus dem ersten Viertel des

13. Jahrhunderts von den Exceptionen angefangen bis zu dem Punkte wo die Richter die Probationes testium recipiendas interloquendo pronuntiaverunt. Umfangreicher sind die Aktenstücke welche über den Streit von s. Emmeram gegen das Hochstift Regensburg wegen der Exemption¹⁾ aus dem Jahre 1322 auf uns gekommen. Zwei Exemplare sind am Anfange wie am Ende unvollständig, eines dagegen ganz. Von den ersteren besteht das eine nur mehr aus sechs lediglich mit weissem Faden über das von einem Blatte auf das andere durchlaufende Notariatszeichen hinüber zusammengenähten Pergamentstücken in einer Länge von etwas über 14¹/₂' und einer Breite von 11¹/₂"', das andere aus zwölf gleichfalls nur mit weissem Faden über das durchlaufende Notariatszeichen zusammengenähten Stücken in einer Länge von 30' 9" und einer Breite von etwas über 11". Das vollständige Exemplar auf zwanzig mit dunkelblauem Faden zusammengenähten Pergamentstücken in einer Länge von nicht weniger als 44' 9" bei einer Breite von 1' 10" enthält die in Rede stehende Verhandlung bis zur Publicatio testium per procuratorem monasterii inductorum super reprobationibus seu replicationibus contra exceptiones peremptorias de arbitrio ex parte episcopi allegata: quibus sic peractis — wie der Schluss lautet — domini auditores seu iudices quo ad examinationem et instructionem causae sibi commissae concluserunt et decreverant concludendum.

Dass aber auch wirkliche Urkunden mit Besiegelung in der Form der Rolle²⁾ vorkommen, darüber lassen folgende Beispiele keinen Zweifel. In der Verbriefung des Konrad von Vanrin und seiner Gemahlin Friederune über eine Schenkung beziehungsweise einen Tausch gegen das Kloster Speinshart bezüglich eines Praedium in der villa Schwarzach und bezüglich der villa Rutelin vom Jahre 1213 auf einem Pergamentstreifen von 2' Länge und 4 gegen 5" Breite heisst es am Schlusse ausdrücklich: Ne autem hoc vtrum factum vetustas obliuiosa in irritum diducat, eiusdem ecclesie sigillo confirmavimus, welches auch noch an-

1) Vgl. hierüber Zirngibl in den neuen historischen Abhandlungen der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1804 Band I Num. 2.

2) Wollten wir über die Gränze welche wir selbst uns gesteckt haben hinaus schweifen, so könnten wir hier beispielsweise der Reformation von s. Stephan zu Würzburg vom 2. Jänner 1348 gedenken, welche wir in den Monum. boica XLI S. 313 ff. haben abdrucken lassen, die auf vier Pergamentstücken von 8¹/₂' Länge und 1' 10" Breite gefertigt ist, die zusammengeleimt sind, und über deren Zusammenfügungen auf der nicht beschriebenen Rückseite das Notariatszeichen gezogen ist, an welchem Aktenstücke unten an Pergamentbändern die Sigel des Bischofs Albrecht von Würzburg wie des Abtes und Conventes von s. Stephan hängen.

hängt. Von der vorhin erwähnten Aufzeichnung aus der gerichtlichen Verhandlung über den Streit zwischen Niederaltach und s. Paul zu Regensburg hinsichtlich des Präsentationsrechtes auf die Pfarrei Usterling liegt uns noch ein zweites gleichlautendes Exemplar von 1' 8 $\frac{1}{2}$ " Länge und nicht ganz 5 $\frac{1}{2}$ " Breite vor, an dessen unterem Rande sich die Einschnitte für drei Sigelbänder finden und ein Sigel sogar noch angehängt ist, und auf dessen Rückseite dann auch weiter noch die Zeugnisaussagen auf welche am Schlusse angespielt ist nachgetragen wurden. Von ausserordentlichem Interesse aber ist ein Denkmal, welches sonderbarer Weise in den Quellen zur bayerischen Geschichte nicht mitgetheilt worden ist, welche doch mehrere mit der betreffenden Angelegenheit in Zusammenhang stehende Urkunden¹⁾ aus den Jahren 1283—1285 aufgenommen haben. Wir meinen ein in Streitigkeiten des Herzogs Heinrich mit dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg von dem zur Entscheidung derselben gewählten Schiedsgerichte eingeholtes Gutachten — wie sich einer der Schiedsrichter, Bischof Gottfried von Passau, ausdrückt — *magistrorum sive doctorum tam juris canonici quam civilis in Padua actu regentium oder Consilium* — wie das Aktenstück selbst beginnt — *majoris partis doctorum magistrorum et dominorum in Padua regentium*, als welche namhaft gemacht sind der magister Parcifallis mediolanensis decretorum, Johannes de Augusellis de Cesena utriusque juris, Bovetinus mantuanus, Calamel ferrariensis, decretorum, Bertulinus de Cornazano parmensis, Fridericus de Scalas bononiensis, et Nycolaus de Martarellis mutinensis, legum doctores, über das in Frage stehende Compromiss und die Aktenlage des betreffenden Handels, vom 6. Jänner 1284, wonach der genannte Herzog der Zahlung einer Strafe von 1000 Pfund wiener Pfennige an den berührten Erzbischof für schuldig²⁾ erkannt wird. Die sieben Sigel, wovon sechs noch erhalten sind, sehen wir nicht durch besondere Pergamentpresseln oder durch Schnüre an die aus einem Stücke italienischen Pergamentes von 3' 7 $\frac{1}{2}$ " Länge und fast 10" Breite bestehende Rolle angehängt, sondern es sind für sie Streifen in der Länge eines halben Fusses gegen den unteren Theil des Pergamentes der Rolle ausgeschnitten, so dass diese Ausschnitte und die unberührt

1) Band V Num. 148, 150, 155, Seite 360—368, 376/377, 386/387.

2) *Praedictus dominus dux et comes cum effectu tenetur et est obligatus praedicto domino archiepiscopo ad poenam mille wiennensium in compromisso expressam.*

stehen gebliebenen Theile des Pergamentes ein förmliches Gitter bilden, und die Sigel nach dem Zusammenrollen des Aktenstückes vollständig in dasselbe mit eingewickelt sind.

Ungemein häufig sodann wurde bis in späte Zeiten in der Form solcher Rodulae, rotulae, rotuli einmal im Jahre von den in demselben eingetretenen Todesfällen oder auch besonders nach einem hervorragenden Sterbefalle den verbrüdereten Kirchen, welche meist schon nach dem Wortlaute der Confraternitätsurkunde selbst davon schriftlich in Kenntniss zu setzen waren, durch eigene Mortigeruli oder Mortitabelliones oder Nuntii fraternitatis oder Rotuligeri oder Todtenboten oder wie sie immer heissen mögen¹⁾ Mittheilung gemacht. Auf denselben ist an den betreffenden Orten ihre Anwesenheit in der Reihe nacheinander²⁾ bestätigt, und öfter auch finden sich allerlei poetische und prosaische Bemerkungen beigefügt, wie nicht minder auch diese und jene Klöster bei dieser Gelegenheit sogleich die bei ihnen selbst vorgekommenen Todesfälle³⁾ hinverzeichnet haben. Hierauf erhielt der Ueberbringer seinen Lohn⁴⁾ wenn man so sagen will, und setzte seinen Marsch weiter. Im

1) So begegnen beispielsweise die Bezeichnungen: funeralium litterarum gerulus, funeralium ostensor oder portitor, funebris baiulus schedae, funebris tabellarius oder tabellio, funebrium exhibitor oder portitor, funifer, rotulae baiulus oder gerulus oder lator oder nuntius oder ostensor oder portitor, und dergleichen mehr.

2) Auf dem bald zur Sprache kommenden Rotulus über den Tod des Abtes Angelus Rumpler von Formbach vom 26. April 1513 hat Ottobeuren diess griechisch in folgender Weise gethan: *ἦν ὁ γραμματόφορος ἐν μοναστηρίῳ ἡμῶν Οὐττηνπουρῶδα ἐν ἡμέρᾳ εὐρεσιος τοῦ ἁγίου Στεφάνου πρωτομαρτυρος.*

Halb lateinisch und halb griechisch hat sich Ochsenhausen verewigt.

3) Das haben beispielsweise am eben bemerkten Orte Niedernburg bei Passau, Ottobeuren, Weingarten, Weissenau, Salem, Waldsassen, Hauptstall, Heiligkreuz, Zwiefalten, Marchthal, Blaubeuren, Wiblingen u. s. w. gethan.

4) Im Ausgabenbuche von Baumburg sind zur Feria 4^{ta} ante diem palmarum des Jahres 1441 eingetragen: 20 den. ainem toten poten von Berichtolczgadem vnd von Hegelberd. Zur Feria 2^{da} post palmarum des Jahres 1446: ainem toten poten von Ranshouen 20 dl.

In den Rechnungsbüchern von Oberaltach sind im Jahre 1444 für den Jakob von Regensburg pro litteris mortuorum portandis 6 Schillinge Häller und 2 Groschen pro calceis sowie 15 Häller de caupone ad sartorem eingesetzt. Zu den Jahren 1490 und 1491 finden sich für die Rotularii aus Ebersberg, Kremsmünster, Passau je 2 Pfennige; für die aus Ens Dorf, s. Florian, s. Georgenberg, Kastel, Niederaltach, Prüfening, Scheiern je 4 Pfennige; für den Cartifer aus Salzburg 1 Schilling 6 Pfennige aufgeführt.

Im Registrum cellerarii von Tegernsee stossen wir im Jahre 1493 auf 15 dl. portatori rotule de Scheyren, im Jahre 1494 auf 12 dl. baiulo litterarum mortuorum de Ror, am Gregorstage des Jahres 1495 auf 12 dl. vni rotulario de Vnderstarf.

In der Rubrik „pro diversis necessitatibus“ des Ausgabenbuches von Diessen sind im

Reichsarchive findet sich eine dergleichen Rolle von Berchtesgaden — ganz oben mit einer schönen Miniatur von 1488 geziert — aus dem Jahre 1510. Eine andere aus demselben Jahre — sie schliesst mit der *Vigilia nativitatis*, und sind der Christtag wie der Stefanstag noch aufgeführt, aber bereits nach dem damaligen Brauche mit 1511 bezeichnet — von s. Nicola bei Passau, aus drei früher aneinander geleimt gewesenen Stücken von verschiedener Grösse in einer Länge von 6' 2" und einer Breite von gegen 6 1/2" bestehend, auch noch auf die zweite Seite hinüber beschrieben, ist über einer festen Rolle von Holz, welche an beiden Enden in zwei starcke mit dickem Messing beschlagene und aussen verzierte Holzkreise eingelassen ist, aus deren Mitte je ein Messingring wahrscheinlich zum bequemerem Halten oder Aufhängen hervorragt. Nicht ohne Interesse ist auch der Rotulus über den am 6. März 1513 erfolgten Todesfall des berühmten Abtes Angelus Rumpler von Formbach vom 26. April 1513. Das aus drei aneinander geleimten Stücken bestehende Pergament von 8' 9 1/2" Länge und einer durchschnittlichen Breite von 8" ist an roth gefärbter runder Holzleiste befestigt, deren beide Enden aus gedrechseltem ebenfalls roth angestrichenem Holze bestehen. Oben ist ein durch eine aufzuhebende Hülle von feinstem Seidenzeuge geschütztes Bild aus dem bezeichneten Jahre in 2 Abtheilungen, deren obere die Himmelskönigin zwischen vier in den Ecken angebrachten Wappenschilden zeigt, während die andere eine Darstellung der zweithürmigen Klosterkirche zwischen der ersten Gründerin Himmeltrud und dem jüngeren wie älteren Ekkebert zum Gegenstande hat. Darunter wird in folgenden Distichen:

Quidquid terra parit, quodcunque sub equore viuit,

Et quas aerius sustinet axis aues,

Ad finem vite properato tramite tendunt,

Et festinato tempore queque cadunt.

Vt frondes surgunt verno spiramine siluis,

Vt flos in tepido germine certat agro,

Jahre 1496 für den Rotelträger von Raitenbuch 14 Pfennige, im Jahre 1502 für den von Beiharting 10 1/2 Pfennig und für den von s. Nicola 8 Pfennige, im Jahre 1503 für den von Neustift 12 Pfennige verzeichnet.

Quę cito terrifico Boreę pulsata tumultu
 Defluunt, tonso squalida facta solo,
 Sic homines nunquam firma statione manentes
 Intereunt. Tacito mors ruit atra pede.
 Stamina ferratis peragunt fera numina fuis.
 Hęc fati nulli est prętereunda via.
 Atrocesque furunt humana in uiscera Parę,
 Et rapiunt lato quicquid in orbe viget.
 At pater omnipotens, rerum cui summa facultas,
 Nonnumquam egressum sub pietate ponet.
 Angelus excellens quondam meritis et abbas
 E viuis cessit, sidera celsa tenet.
 Prę multis glaucę perdoctus Pallados artes
 Equavit graios arte thelique viros:
 Facundis Italis lat[i]o certauit et ore,
 Haud vlli cędens artibus ingenuis.
 Quottusquisque magis primas hoc coluit artes?
 Eloquio nitidus polluit ore potens,
 Voce colorata tunc candida plectra resoluit
 Quando modos numeris schematibusque dedit.
 Agnitus est aether, radiantes vicit et ignes,
 Sidera, quos ortus quos obitusque tenent.
 Consiliumque sequens doctum vatisque Maronis
 Graiorum triuit nocte dieque libros.
 Quicquid habet Sophię princeps ab Apolline doctus,
 Vidit, ad hęc amplis quod tenet illę toris:
 Quicquid Stoa tenet necnon Academia, quicquid
 Magnus Aristoteles, Nicomachi genitor.
 Huius fama nitens peregrinas venit ad oras:
 Vt Liuius longe nomine clarus erat.
 Pauperibus largus, roganti verba negabat
 Mitia non vlli, doctus et non tumidus.
 Quis neget hos nitidos cuneos multum cumulatos?
 Aurea quem virtus vexit ad alta poli?

Omnes mors iaculo violenta rescindit acuto,
 Gaudet et in summos iura tenere viros.
 Huius martigenam telo cecidisse Quirinum
 Constat, et hectoreum procubuisse latus.
 Nec magis inuicto mors aequa pepercit Achilli
 Qui fuit argolicę gloria milicię.
 Omnibus est igitur ferali lege cadendum:

Accipiet cunctos cymba seuera semel,
 der verlebte Abt verewigt. Unmittelbar nach ihnen findet sich¹⁾ die Auf-
 forderung an die verbrüdernten Kirchen zur Bescheinigung des Rotulus
 und Unterstützung seines Trägers. Die erste ist s. Nicola, welches noch
 am 26. April 1513 nachstehende Disticha:

Lumina mors clausit, disoluit federa vite
 Contra Parcarum stamina fluxa nimis
 Sophie docti et prelatura fulgentis
 Cultor Pieridum, fulgida dicta singnans.
 Forte deus voluit celesti munere dignum
 Afficere Angelum sidereoque trono.
 Ideo qui vixit iuste, dapibus supernis
 Letus quidem fruiatur nostra sorte deo,

beigefügt hat; die letzte Frauenzell am Freitage nach dem Aegidius-
 tage. Unten ist zum besseren Schutze des Pergamentes ein Stück
 braunes Leder angeleimt, welches den ganzen Rotulus deckt.

Abgesehen davon mag vielleicht zum Schlusse noch angeführt sein,
 dass der hebräische Pentateuch oder Torah in Rollenform, aus
 53 zusammengenähten und so 44 Ellen in der Länge messenden Pergament-
 blättern bestehend, welcher sich auf der Staatsbibliothek²⁾ findet bis in
 das Jahr 1519 in die Synagoge zu Regensburg gehört hat.

2.

Die Form unserer Bücher ist uns bei den Wachstafeln bereits,
 wovon oben S. 7—9 gesprochen worden, begegnet.

1) Inscrībant v. r. p. huic scedę diem et annum quo apud eas comparuit tabellarius. Cui et in
 impensis subueniant. Valeant. Sexto calendas maias anno millesimo quingentesimo tredecimo.

2) Schmeller in der allgemeinen Auskunft über diese S. 22 oben.

Sehr eignete sich hiefür Pergament wie Papier, welches in grösserem oder kleinerem Formate breit oder schmal bequem gefaltet und zusammen wie ineinander gelegt und gebunden werden konnte. Namentlich beim Papiere kommt es häufig auch später noch vor, dass die betreffenden Lagen der besseren Haltbarkeit wegen und insbesondere auch wohl wenn der Codex nicht sogleich zum Binden gelangte am Rücken in einen Streifen Pergament gelegt sind, wie sich auch oft ein solcher in der Mitte der einzelnen Lagen durchzieht.

Was das Format anlangt, ist dem hohen Alterthum vorzüglich breites Quart eigen. Indessen liegt auf der Hand, dass auf dasselbe verschiedene Gesichtspunkte ihren Einfluss geäussert. So wenig man es für praktisch finden konnte, ein Missale in Duodez oder Sedez zu schreiben, eben so wenig wird man Grossfolio zu einem gewöhnlichen Gebetbuche gewählt haben. Aber abgesehen von dem Zwecke welchem ein Buch zu dienen hatte kommen noch andere Rücksichten der mannigfachsten Art wie nicht minder auch diese und jene Liebhabereien hiebei in Betracht. So begegnen uns denn Handschriften von dem grössten Folioformate an, wie beispielsweise die gewaltige Bibel auf 236 Blättern aus dem 11. oder 12. Jahrhunderte, welche der herzoglich baierische Protonotar Heinrich im Jahre 1241 dem Hochstifte Augsburg zum Geschenke machte, nunmehr Cod. lat. 3901 der Staatsbibliothek und deren grösste Handschrift, durch Quart und Oktav wie wir uns etwa jetzt ausdrücken bis in winzig kleine Duodez- und Sedezbändchen herab.

Theilweise mit diesem Formate hängt auch die Abtheilung der Schrift in Spalten zusammen, während diese allerdings nicht minder häufig davon unabhängig aus anderen Gründen gewählt wurde. Ungemein oft begegnet uns insbesondere bei den in Folio gefertigten Handschriften wie auch bei solchen in Quart die Scheidung in zwei Spalten, welche abgesehen von anderem eine gewisse Bequemlichkeit für den Leser bietet. Nicht minder findet sich, beispielsweise bei Wörterbüchern oder wo sonst wegen nur kurzer Zeilen eine nicht unwesentliche Raumersparung zu erzielen gewesen, auch eine Abtheilung in mehr Spalten. So ist das Verzeichniss der Bibliothek von Prüfening in dessen herrlichem nunmehrigen Cod. lat. 13002 der Staatsbibliothek in grösstem Folioformate aus dem Jahre 1158 auf Fol. 6 in sechs Spalten eingetragen. Den

eigentlichen Gegenstand dieser Handschrift aber bildet des Bischofes Salomo III von Constanx bekannte *Mater verborum*, in durchgängig vier Spalten, welche durch 5 farbige Säulen mit Piedestal und Kapitäl gebildet und getrennt sind, während am Schlusse jede dieser vier Spalten noch in zwei besondere getheilt erscheint, so dass hier jede Seite demnach acht Spalten aufweist. Abgesehen hievon ist die genannte *Mater verborum* auch in dem aus Windberg stammenden Cod. lat. 22201 aus dem Jahre 1165, wie in der bekannten Prachthandschrift des Konrad von Scheiern aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, jetzt Cod. lat. 17403 oder pict. 7^d der Staatsbibliothek, je in vier Spalten gefertigt. Verlangt man nach einem Beispiele für drei Spalten, so mag hier auf die werthvolle deutsche Glossensammlung zur Bibel in dem aus Tegernsee überkommenen Cod. lat. 18140 aus dem 10. Jahrhunderte in Quart verwiesen sein, woraus seinerzeit Docen in den *Miscellaneen zur deutschen Literatur* I S. 158 bis 178 und 201—246 und Graff insbesondere im althochdeutschen Sprachschätze Mittheilungen gemacht haben. Und nicht allein bei Handschriften grösseren Formates tritt uns diese Abtheilung in Spalten entgegen, auch bei solchen in kleinerem Formate ist sie, jedenfalls für zwei Spalten, nicht ungewöhnlich. Aber auch was die Scheidung in drei Spalten anlangt, stossen wir auf sie in drei Exemplaren der *Summa dictaminum* des Magister Ludolf von Hildesheim¹⁾ in Oktav, dem aus Benedictbeuren stammenden Cod. lat. 4653 Fol. 98—132, und dem aus Windberg überkommenen Cod. lat. 22294 Fol. 1—21 wie Fol. 110—133.

Wie man endlich nicht selten zu dieser Form der Bücher auch für Urkunden wie Notariatsinstrumente grösseren Umfanges griff, davon wird alsbald am Schlusse dieser ersten Hälfte die Rede sein.

3.

Was Urkunden und Briefe anlangt, kommt abgesehen von der Form der Rolle, welche häufig für Notariatsinstrumente gewählt wurde, aber — wie wir oben S. 59—61 gesehen haben — auch für besiegelte Urkunden, insbesondere die gewöhnliche und allgemein bekannte der *Litterae apertae* oder *patentes* für Urkunden, die der *Litterae clausae* für Briefe in Betracht, beides auf Pergament wie Papier.

1) Vgl. die Vorbemerkungen unserer Ausgabe derselben in den Quellen zur deutschen Geschichte IX Abtheil. 1 S. 352.

Nicht selten begegnet man hier bei den Urkunden Exemplaren an deren Rande ein mit dem Texte der Urkunde selbst nicht in Zusammenhang stehendes Wort, häufig Chirographum oder Cirographum oder Cyrographum, wie auch eine damit nicht in Zusammenhang stehende Zeile mehr oder weniger genau in der Mitte durchgeschnitten ist, oder die an irgend einem ihrer Ränder sei es rund sei es in Zacken ausgeschnitten sind, den sogenannten Chirographa, Litterae oder Chartae excisae oder dentatae, ausgeschnittenen Zetteln, Spaltbriefen, Spaltzetteln, Spanzetteln. Es wurden nämlich zwei oder mehr Ausfertigungen auf einem Stücke sei es Pergament sei es Papier gemacht, zwischen welchen entweder das berührte Wort beziehungsweise die berührte Zeile gesetzt war, die man dann durchschnitt, oder zwischen welchen man einfach das Pergament wie Papier auszackte oder auszahnte. Wohl eines der schönsten Stücke in dieser Beziehung ist die als Chirographum gefertigte in Meichelbeck's Historia frisingensis I S. 219/220 abgedruckte für dieses Hochstift so wichtig gewesene Precaria der verwittweten Kaiserin Kunigunde und des Bischofes Egilbert aus dem Jahre 1025, nicht ganz 2' breit und etwas über 1' bis 1' und nicht ganz 2'' hoch. Nur ein wenig über 8'' breit und 1 1/2'' hoch ist Etichs wohl um die Mitte des folgenden Jahrhunderts¹⁾ fallende Schenkung von Servi und Ancillae an Benedictbeuren, welche Meichelbeck in dessen Chronicon II unter Num. 71 veröffentlicht hat. An der Urkunde von Steingaden über die Zehnten von Marchdorf vom 21. Juli 1158, in den Monum. boica VI S. 487/488 abgedruckt, an deren Schlusse es heisst: quia testes, quippe homines, suis quisque terminis de medio rapiuntur, rationabile duximus, ut divisis cirografi litteris partem suam quisque apud se retineret, et ad rei veritatem notificandam instrumentum suum haberet, findet sich am unteren übergebogenen Rande, welcher durch das Sigelband an der Urkunde festgehalten wird, die obere Hälfte des Wortes CYROGRAPHVM, vor welchem ein Punkt, und nach welchem drei Punkte stehen. Insbesondere häufig treten sie von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an namentlich unter den bemerkten Namen „ausgeschnittener Zettel, Spaltzettel, Spanzettel“ entgegen. So geschieht

1) Nach den Regesta boica I S. 176 in das Jahr 1144.

beispielsweise in der in den Monum. boica X S. 190/192 abgedruckten Urkunde des Land- und Stadtrichters Hanns Hesenloher von Weilheim vom 2. September 1472 mehrfach eines schiedsrichterlichen Spruches vom 24. Jänner desselben Jahres als einer „Spon zettel“ Erwähnung, deren Wortlaut auch in den Gerichtsbrief selbst aufgenommen ist, und an deren Schluss es heisst: Dises spruchs geben wir jn gleicher lautt yetwedrm tail ain spon zettel. Eine Pergamenturkunde des Vikars zu Steinkirchen und zweier Bürger zu Ortenburg in ihrer Eigenschaft als Zechleute von Unserfrauenkapelle dortselbst bezüglich der Verstiftung eines herabgekommen gewesenen Gutes an Lienhart Weber vom 25. Jänner 1474 ist unten ausgeschnitten, und gegen ihren Schluss steht die Bemerkung, dass die Aussteller zum Zeugnisse der Wahrheit haben „geben dem obgenanten Lienhartten vnd seinen erben zwo ausgeschnitten zettel, vnser frawn aine, vnd dem ander tail aine, in einer lawt, treulich vnd angeuar.“ Gar im 16. Jahrhunderte¹⁾ ist kein Mangel an dergleichen

1) Der Vertrag welchen Abt Kaspar von Wessobrunn als Grundherr in Streitigkeiten zwischen zwei Erbrechtlern zu Grass am Dienstage nach Michaelis des Jahres 1508 errichtete ist am oberen Rande ausgezackt, und auf dem linken steht: Darauff yedtweder tail pygert ayner gleichlautten spantzettel.

Am Schlusse von einem am oberen Rande ausgeschnittenen „Spaltzettel“ vom Montage nach Jakobi des Jahres 1516 wonach derselbe Abt Grund und Boden an die Jungfrau Katharina Egk zu Grasz verstitfete lesen wir: des sein zu vrkunt zwo zettl in gleicher laut aufgericht, auseinander geschnitten, vnd yedem tail aine von dem anderen vberantbort worden.

Am Ende des Bekenntnissbriefes des Heinz Schneider von Helfendorf und seiner Frau Margaret über eine ihnen vom Kloster Wessobrunn von einem Jahr zum andern in Bestand gegebene Hube zu Grass vom Sonntage Jubilate des Jahres 1524, am linken Rande beschnitten, so dass man ganz gut sieht wie der Bogen Papier auf dessen erstem und zweitem Blatte die beiden Urkunden gefertigt wurden zusammengelegt gewesen, ist bemerkt: des zw vrkunt gibt ye ain tail dem anndren ain seliche gleich lautennde spalt zettl, aus einander geschnitn, vnnd mit ainer handt geschribn.

Leonhart Neuchinger zu Puech sagt in seiner am Montage nach Liechtmess des Jahres 1526 dem Abte Maurus von Ettal ausgestellten Verschreibung über das von diesem ihm von einem Jahre zum andern verliehene Pflagamt und Landgericht zu Murnau und Ammergau: wölhe angezaigte meines gnedigen herrn von Ettal, auch desselben conuends verschreibung, was ich meiner phlichten nach seinen genaden conuendt vnd gotzhaws zuthun vnd mich halten, auch sein genadt vnd gotzhawss mir dargegen zuthun schuldig, darumben ietlicher tail des selben bestannds vnd verlassung angeregten phleg vnnd landgericht ain gleich lautend spanntzettel mit meines gnedigen herrn vnd abbte, auch mein selbst handschriften ainer dem andern zuhalten befestigt — doch als lanng sein genadt vnd ich selbst in verpessierung derselben sol ietlicher tail vngetrungen vnd vnuerhindert sein — vnder-schriben, nichts ausgenomen, wie dan egemelte spanzettel mit jrem jnhalten von artigkl zu artigkhl darjnnen begriffenn vnd dieselben auch der voringen phleger bestallung vnd

Aktenstücken. Nicht selten auch finden sich noch die beiden auseinandergeschnittenen vollkommen zusammenpassenden Exemplare ¹⁾ vor.

Mehrfache Umstände, wie die Rücksichtnahme auf die Sigel, die Gefahr für sie wie für die Urkunden selbst bei etwaiger Verbringung von einem Orte zum anderen, der manchmal höchst bedeutende Umfang ihres Textes, und dergleichen mehr konnte bei den Urkunden die Veranlassung bieten dass man mitunter nicht den einfachsten Weg einzuschlagen vermochte, sondern daran denken musste, durch besondere Mittel den Zweck zu erreichen um den es sich handelte.

Was zunächst die Besiegelung anlangt, bot diese keine Schwierigkeit wenn nicht übergrosse Massen von Sigeln an das Pergament zu hängen beziehungsweise diesem oder dem Papiere aufzudrücken waren. Ja es finden sich auch nicht selten Urkunden, welche mit einem halben Hundert, einem Hundert, ja noch mehr Sigeln versehen sind. Man denke nur an den sogenannten grossen Brandbrief vom Katharinentage des Jahres 1374, von dessen neun Originalen im Reichsarchive eines 129, eines 130, eines 140, eines 142, eines 148 Sigel ²⁾ hat. Oder an die Bundbriefe

verlassung der phleg vnnd landgericht mit jrer zugehorungen bisher gepreuchig vnd ander phleger genossen haben vermögen: darzu nichts weiters begern, sonder mit söhlm jnhalt erneuten bestellung angezaigter spannzettl zehaltv vnd also damit benuegig lassen sein. Und dann fährt er fort: hierauff gerede gelob vnd versprich ich hiemit wissentlich ja crafft ditz briefs, das ich als jrer genaden phleger vnd landrichter alles das was seinen genaden conuendt vnd gotzhauss auch der phleg landgericht vnnd mein bestandt ausgeschnidtn spanzettl vermag vnd jnhalt alles treulich williglich zuhalten volziehen vnd handeln will.

Derselbe Wortlaut begegnet uns auch in den weiteren desfallsigen Verschreibungen des Siegmund Mayrhofer vom Dienstage nach Liechtmess des Jahres 1537 und des Hanns Neuchinger zu Weilheim vom letzten Juli 1549.

Ein Tauschvertrag zwischen dem Conventualen und Pfarrer Sebastian Jakob zu Ammergau und dem Stefan Kriegl daselbst vom 16. April 1576 ist auf dem linken Rande in Zacken geschnitten, und beginnt sogleich: Khundt vnd zu wissen sey gethan meniglich mit diser offen spalltzötl. Gegen den Schluss sodann heisst es: des zu warem sicherem glauben vösster vnd stätter haltung so sind diser zöttlen zwo gleichlauttendt gemacht, mit ainer handt geschriben, vndt auszainander geschnitten, vndt yedem thayl aine zehanden gestölt worden.

- 1) Ein Beispiel hiefür bieten die des Briefes des Kaspar Lutzenauer von Lutzenau vom Dienstage nach Nicolaus des Jahres 1542, worin in der Form einer solchen „Span zettl“ ein vom Kloster Raitenbuch lehenbares Gut zu Wurmassau dem jungen Andreas Guet und seiner Frau Barbara auf beider Lebenszeit in Bestand gegeben wird. Das eine Exemplar zeigt den Ausschnitt oben, das andere unten. Die Trennung selbst hat nicht durch den Bug des Bogens Papier stattgefunden, so dass dieser ganz auf dem einen Exemplare vorhanden.
- 2) Vgl. unsere Einleitung zu den durch Freiherrn v. Lerchenfeld herausgegebenen alt-baierischen landständischen Freibriefen mit den Landesfreiheitserklärungen Note 1325.

der baierischen Landschaft, worunter der vom Samstage vor Mariä Geburt des Jahres 1394 in einem Exemplare des Reichsarchives mit Einzählung der ledigen Presseln 107, in einem anderen 109, in einem dritten 111 Sigel¹⁾ hat. Es that natürlich der Giltigkeit der Urkunde keinen Eintrag, ob selbe unten an ihr hiengen, oder auch noch am linken und rechten Rande, oder am Ende auf allen vier Seiten. Wir könnten auch zwei regensburger Urkunden vom 24. Juli 1330 und 14. Februar 1342 anführen, an welchen die Masse der Sigel in der Weise angebracht ist, dass sie an der ersteren in vier und an der anderen in acht wagrechten Reihen von je 50 bis 55 durch den unteren leeren Theil des Pergamentes der Urkunde selbst an Pergamentbändchen hängen, während an der zweiten noch für sich unten in der Mitte das Stadtsigel von Regensburg auf die gewöhnliche Art an einem Pergamentbande befestigt ist. Es konnte aber auch der Fall eintreten, dass selbst auf solche Weise nicht Raum genug vorhanden war. Als im Jahre 1514 der letzte der erwähnten Bundbriefe oder — wie er officiell heisst — die „Vereinigung gemeiner Landschaft der drei Stände im Ober- und Niederlande des löblichen Haus und Fürstenthums zu Baiern“ zu Stande kam, war es eine reine Unmöglichkeit, dass alle ihre Glieder ihre Sigel daran hängen konnten, und es wurde daher der Ausweg ergriffen, dass die 64 Mitglieder des Ausschusses dieses thaten, während die übrigen Landsassen nach dem gleich mit vorgeschlagenen Formulare in sogenannten Beibriefen ihre Zusagen ertheilten. Einfach bemerken die Landtagshandlungen, dass diser hanndvestbrief sechs aufgericht worden, drey für das oberland den dreyen stennden behendigt, und drey für das niderland auch den dreyen stennden behendigt, und in monatsfrist wie die hanndvest ervordert die beybrief mit hauffen zuegetragen dem ausschuss uberantwort gen München. Wir haben seinerzeit²⁾ das wortgetreue Verzeichniss der Aussteller dieser im Reichsarchive in mehreren grossen Bündeln noch vorhandenen Beibriefe zu allgemeiner Einsichtnahme mitgetheilt. Auch erübrigen noch³⁾ mehrere darauf bezügliche in Pergament gebundene Exemplare mit den Aufzählungen zuerst der

1) Ebendort Note 1326.

2) Ebendort Note 980 S. 332—340.

3) Ebendort am Schlusse der Note 980 S. 340.

64 Ausschussmitglieder, dann derjenigen welche die berührten Beibriefe gegeben, ain yeder in seinem geordennten renntmaisterambt vnnd gericht aigenntlich mit nomen angezaigt, meist zuerst der Adel, dann die Prälaten, endlich die Städte und Märkte.

War bei diesen Beibriefen selbst wieder die Form der Urkunde gewahrt, so dass eigentlich nur neben der Haupturkunde noch so und so viele Nebenurkunden ausgefertigt worden, so konnte es sich aus verschiedenen Gründen treffen, dass man auch ganz von der gewöhnlichen Form der Urkunde abging und jene der Bücher wählte, immerhin aber das Erforderniss der Besiegelung nicht unberücksichtigt liess.

Einmal schon konnte der Umfang dieser und jener Urkunden hiezu die Veranlassung bieten. Man denke nur an das im Stadtarchive von München noch vorhandene Original von Kaiser Ludwigs oberbaierischem Stadtrechte wohl aus den dreissiger Jahren des 14. Jahrhunderts, oder an das aus dem landshuter Stadtarchive stammende Original der niederbaierischen Landesordnung Herzog Ludwigs des Reichen vom Leonhardstage des Jahres 1472 im Reichsarchive, oder an das dortselbst befindliche Original des zwischen den Herzogen Albrecht und Wolfgang und der baierischen Landschaft vereinbarten Vertrages hinsichtlich des angefallenen landshuter Erbantheiles und der Primogenitur vom 8. Juli 1506. Welche Stücke Pergament oder Papier wären bei Einhaltung der strengen Urkundenform hiezu erforderlich gewesen? Wie unbequem aber weiter für den wirklichen Gebrauch hätten sich selbe angelassen? Daher wählte man, insoferne man aus diesen oder jenen Rücksichtnahmen sich nicht für die Form der Rolle entscheiden wollte, die handsame Buchform, wahrte aber hiebei durch die Besiegelung die Bedeutung der Urkunde. So besteht denn das bemerkte Original von Kaiser Ludwigs oberbaierischem Stadtrechte ¹⁾ aus 24 Blättern in Schmalfolio, von welchen je acht ineinander geschoben, und die drei Lagen am unteren Theile der Blätter durch eine einen Schuh herabhängende Schnur von roth und blauer Seide verbunden sind an welcher sich das kaiserliche Sigel befunden, wonach dieses Stadtrecht

1) Vgl. die Einleitung zu Auer's Stadtrecht von München S. 48 Ziff. 1, und unseren Aufsatz zur äusseren Geschichte von Kaiser Ludwigs oberbaierischem Land- und Stadtrechte im oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte XXIII S. 220/221 Note 6.

selbst „das versigelt Buch“ genannt wurde. Die vorhin bemerkte niederbaierische Landesordnung Herzog Ludwigs sodann ist auf fünf ineinander gelegten Pergamentbogen in Grossfolio gefertigt, welche mit einer röthlichen Seidenschnur durchgeheftet sind, an der unten das herzogliche Secret hängt. Was endlich den Vertrag vom 8. Juli 1506 anlangt, besteht er ¹⁾ aus drei ineinander liegenden von einem leeren Pergamentumschlage gedeckten Bogen in Grossfolio, wovon die ersten fünf Blätter beschrieben, das sechste leer ist, während die über den Umschlag heraustretenden Schnüre mit denen das Ganze genäht ist die Sigel tragen: weiss und blaue Schnüre die beiden herzoglichen Sigel, schwarze die von 12 Prälaten, rothe die von 31 Adeligen, nämlich 16 an einer und 15 an der anderen, violette die von 15 Gliedern der Bürgerschaft, nämlich 8 an der einen und 7 an der anderen, so dass im Ganzen 60 Sigel dieses so wichtige Aktenstück zieren.

Abgesehen hievon empfahl sich diese Form auch insbesondere für grössere Urkunden- und namentlich Privilegienbestätigungen welche frühere Verbriefungen in sich aufnahmen, und ganz vorzugsweise für umfassendere Vidimirungen. Es wäre nichts leichter als massenhafte Belege hiefür zu erbringen. Wir dürfen uns indessen hier wohl auf ein interessantes Beispiel der letzteren beschränken. Wir meinen die Vidimirungen welche sich die baierische Landschaft von der ersten im Jahre 1514 gemachten und auch in diesem Jahre zum Druck beförderten officiellen Sammlung ihrer Freiheitsbriefe beim Generalvicariate zu Freising anfertigen liess, worüber wir an einem anderen Orte ²⁾ ausführlich gehandelt haben. Eine derselben, welche sich im Reichsarchive befindet, besteht aus nicht weniger als 4 Quintern und 1 Quaterne welche mit schwarz und gelber Seide geheftet sind oder 46 beziehungsweise mit den beiden Umschlägen 48 Pergamentblättern in ganz grossem Folioformate, durch welche am unteren Rande links zum Durchziehen der Sigelschnur das entsprechende Loch gebohrt ist.

1) Vgl. unsere Einleitung zu den durch Freiherrn v. Lerchenfeld herausgegebenen altbaierischen landständischen Freibriefen mit den Landesfreiheitserklärungen Note 930.

2) Ebendort § 67 und § 75.

Rockinger, Ludwig <<von>>,

Zum baierischen Schriftwesen im Mittelalter

Bd.: 1

München (1872)

4 Bavar. 3248 u-1#Beibd.4,1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10983062-9